

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Junert** in Breslau, Wilhelm-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weiskerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

Donnerstag, 9. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
 Der Insertionspreis für die 6spaltige Beilage beträgt **20 A.**
 Postverzeichnisse Nr. 5540.

Der Großkapitalismus an der Regierung.

II.

Einen klassischen Beweis für die Verlegenheit, in welche das offenkundige Auswachsen des amerikanischen Kapitalismus in's Großgaunertum unseren liberalen Zeitungen bereitet, hat soeben die „Bresl. Zeitung“ geliefert, welche in ihrer Nummer vom 1. dieses Monats dem „Amerikanischen Großkapitalismus“ einen besonderen Leitartikel widmet.

Sie schildert darin zunächst die bezüglichen Erscheinungen auf dem Gebiete des amerikanischen Wirtschaftslebens, wie sich dieselben gegenwärtig absolut nicht mehr beschönigen lassen, und verzichtet dabei völlig auf Schminke und Schleier, indem sie schreibt wie folgt:

Bei mancher Gelegenheit schon hat man in Europa die Ueberzeugung ausgesprochen, daß nur ein in stärkstem Ausmaß begriffenes Gemeinwesen solche Mißbräuche ertragen könne, wie sie in der amerikanischen Republik an der Tagesordnung sind. Das mußte man namentlich bei der letzten Münzgesetzgebung aussprechen, welche dem Volke eine treffliche Goldwährung wegskamotiert, damit ein kleiner Ring von reichen Silberpekulanten und Minenbesitzern große Gewinne erübrigt, und bei der Mac Kinkley-Bill, durch welche der ganzen Nation eine schwere Last zum Vorteil weniger Industriellen auferlegt wird. Bei solchen Gelegenheiten ist ein großer Teil der Kongreßmitglieder einfach bestochen; natürlich nicht mit Kleinigkeiten, denn die Bestechungssumme richtet sich nach der Bedeutung des Falles und nach dem Rang der zu bestechenden Personen. Die Industriellen haben ganz offen und eingeständenermaßen einen Bestechungsfonds für die Zollgesetzgebung gesammelt. Wie den Kongreß, so besticht man in den Einzelstaaten die Legislation, die Beamten, oft sogar den Gouverneur, der an der Spitze des Staates steht. Die Gerichte besitzen kein geschriebenes bürgerliches Gesetzbuch als Grundlage ihrer Rechtsprechung; in den unendlich vielen Maschen der Präcedenzfälle fangen sich die minder zahlungsfähigen Parteien fast stets, während die zahlungsfähigen siegreich hindurchschlüpfen. Und wenn wirklich dem Recht nicht offen Hohn gesprochen werden kann, so bleibt dem Schuldigen immer noch ein Schlupfloch, durch das er sich und sein Eigentum leicht in Sicherheit bringen kann, haben doch mehrere Gerichtspräsidenten den sog. Zucker-Truſt für eine ungesetzmäßige Unternehmung erklärt, deren Eigentum zu konfiszieren sei. Trotzdem hat der Truſt vollkommen Zeit behalten eine andere Form, die der Aktien-Gesellschaft, anzunehmen. Während dadurch in der Sache nichts geändert wurde, reichte die kleine Formveränderung aus, um dem gerichtlichen Machtspruch zu entgehen. Es ist in Amerika geradezu allgemeine Ueberzeugung, daß gegen die ganz großen Geldmächte niemals ein endgültiges Erkenntnis zu erstreiten sei.

Also Korruption ärgster Art, — Volksausbeutung im größten Maßstabe, und Bestechung, verübt an Beamten jeden Ranges bis zu den höchsten hinauf, zum Zwecke solcher Ausbeutung und Ausplünderung, — das ist überall in Amerika an der Tagesordnung.

Und wie sehr dieses Großgaunertum dem Charakter der bürgerlichen Gesellschaft entspricht, das schildert die „Breslauer Zeitung“ gleichfalls noch ganz trefflich.

Der durchschnittliche Amerikaner, sagt sie, gilt als ein „reeller Geschäftsmann“. Er betrügt nicht im Gewicht oder in dem Unterschied zwischen Probe und Waare. Wer das tun wollte, würde rasch seinen Ruf einbüßen. Man arbeitet nur mit Leuten, „solche auf solche Kleinigkeiten ganz verzichten, sei es auch nur wegen der Scherezeien und Weitläufigkeiten, die immer mit Unreellität verknüpft sind. Aber aus dieser Durchschnittsreellität ragt ein großartiges Betrübertum hervor, das kleine Mittel verschmäht, im Großen aber vor nichts zurückschreckt. Und merkwürdig genug stehen diese Leute nicht etwa in schlechtem Ruf bei ihren Landsleuten; im Gegenteil, je tollere, verwegener, erfolgreichere „Dauker-Triks“ Einer auszuführen weiß, desto mehr wird er bewundert.

So meint die „Breslauer Zeitung“. Die Sache verhält sich aber ein ganz klein wenig anders. Nicht das ganze amerikanische Volk, — nicht die englisch sprechenden und in Amerika geborenen Arbeiter, auch nicht, wenn sie die Kinder amerikanischer Eltern sind, bewundern die Großgaunerei, und zwar desto mehr, je schlimmer sie getrieben wird, sondern ausschließlich das amerikanische Bürgertum, welches allerdings, wie es die „Breslauer Zeitung“ ganz richtig beschrieben hat, mit kleinen Schwindereien sich nicht abgiebt, aber zu großen Betrügereien jederzeit bereit ist. In dieser Beziehung besteht zwischen dem eigentlichen Volke der Arbeit, besonders der Handarbeit und dem als Kaufmann oder als Fabrikant auftretenden Manne des Bürgerstandes nirgend so große Verschiedenheit in der Anschauungsweise, wie in Amerika.

Der eigentliche gesunde Kern des Volkes ist in Amerika eben noch etwas weniger wie anderwärts nicht das Bürgertum, sondern das arbeitende Volk. Das ist, was die „Breslauer Zeitung“ nicht weiß, oder nicht wissen will.

Und so irrt sie sich auch in noch etwas anderem. Sie schließt ihren Leitartikel über den amerikanischen Großkapitalismus mit folgendem Satze:

In Deutschland würde es viele Mittel geben, um solchem Treiben entgegenzutreten. In Amerika wird so etwas ruhig hingegenommen, so lange im Großen und Ganzen die allgemeine Volkswirtschaft rapide zunimmt. Allein auch dort wird eines Tages die Geduld ein Ende haben. Derartige Ausschreitungen des Kapitals, die der öffentlichen Moral so dreist Hohn sprechen und eine so gemeinschädliche Ansammlung der Reichtümer in der Hand Weniger hervorbringen, müssen sich rächen.

Das soll für uns Deutsche nun so recht tröstlich klingen; aber leider ist es eitel Unsinn. Die gute „Breslauer Zeitung“ möge sich gefälligst nur die amerikanischen Arbeiterzeitungen ansehen, um sich zu überzeugen, daß das amerikanische Volk die riesigen Gaunereien seiner herrschenden Stände durchaus nicht ruhiger hinnimmt, als das deutsche Volk.

Außerdem heißt es aber auch nur Sand in die Augen streuen wollen, wenn die „Breslauerin“ behauptet, daß es bei uns viele Mittel gäbe, um solchem Treiben entgegenzutreten.

Wie schwer auch in Deutschland die Bekämpfung des großkapitalistischen Schwindels ist, beweist ja gerade jetzt der Fall Fußangel-Waare. Vorläufig ist der Mann, welcher „solchem Treiben“ entgegengetreten ist, wegen Beleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt; bis aber die Tatsache des schon ganz unzweifelhaften Riesenschwindels des geheimen Schienenverschöners und Steuersparers Waare gerichtlich festgestellt sein wird, dürfte noch ziemlich lange Zeit verstreichen.

Das Eine aber steht fest, schlimmer als Herr Geheimrat Waare und Genossen der Wahrheit, Ehrlichkeit und allem Anstande ein Schnippchen geschlagen haben, können es die amerikanischen Großkapitalisten auch nicht machen.

Also nur nicht mit solchem Pharisäerstoße auf andere Völker hinabsehen, liebe „Breslauer Zeitung“. Hilf uns lieber in Deutschland das Haus säubern von den Großgaunern des Kapitalismus.

Wir haben alle Hände voll zu tun.

Der Parteitag zu Wien.

Die Sozialdemokratie Oesterreichs kann zufrieden sein. Das Gesamtbild ist ein höchst günstiges. Die Vertretung der Parteigenossen war eine doppelt so große, wie vor zweieinhalb Jahren in Hainfeld; während dort 70 Genossen 42 Orte vertraten, waren diesmal 193 Teilnehmer aus 82 Orten anwesend. Wichtiger noch ist es, daß diesmal auch sehr zahlreich die tschechische Arbeiterschaft, daß auch Galizien und Dilest vertreten war.

Während in Hainfeld erst Prinzipien aufgestellt wurden und der Grund zu einer neuen Organisation gelegt werden konnte, konnten wir, schreibt die österreichische „N. Z.“, in Wien konstatieren, daß diese Organisation lebe, wachse, gedeihe, daß die Prinzipien, das Programm, welches in Hainfeld beschlossen worden, nicht toter Buchstabe geblieben, sondern, daß ihr Geist auch Fleisch geworden.

Oesterreich ist ökonomisch und politisch rückständig, die Entwicklung der proletarischen Bewegung und darum auch der Sozialdemokratie ist darum dem Umfange nach hinter der in Deutschland zurückgeblieben. Aber so rapid wie sich die ökonomische Umwälzung Oesterreichs vollzieht, so schnell es den Charakter eines modernen Staates mit kapitalistischer Produktion gewinnt, so schnell folgt ihr auf dem Fuße das Anwachsen der Sozialdemokratie. Trotz aller Drangsalierung, trotz aller Hemmnisse einer reaktionären Gesetzgebung und ihrer polizeistaatlichen Anwendung, wir schreiten mit Riesenschritten vorwärts. Und auch das große Hindernis der Vielsprachigkeit unseres Landes vermag uns nicht zu hemmen. Gerade der Wiener Parteitag hat das bewiesen, wo zum ersten Male Sozialdemokraten aller in Oesterreich gesprochenen Sprachen als Mitglieder einer einheitlichen Organisation vertreten waren. Während 1888 noch die Tschechen in Brünn, die Deutschen in Hainfeld tagten, konnten diesmal die Parteigeschäfte gemeinsam erledigt werden. Gewiß legt uns dabei die sprachliche Verschiedenheit eine Reihe von Unbequemlichkeiten auf, welche aber gerne getragen werden um des herrlichen Gutes der internationalen Solidarität willen. Die Verhältnisse Oesterreichs machen eine weitgehend föderalistische Organisation zur Lebensbedingung unserer Partei; die praktische Tätigkeit macht eine sprachliche Scheidung vielfach notwendig. Der Parteitag aber soll beweisen und hat diesmal bewiesen, daß deutsche und tschechische, polnische und ruthenische, italienische und slowenische Arbeiter auf dem gemeinsamen Boden des sozialdemokratischen Programms stehen, daß nicht nur das Ziel, sondern daß auch der Kampf ihnen gemeinsam ist, daß sie Schulter an Schulter kämpfen, als ein einziges Heer gegen den gemeinsamen Feind.

Sehr charakteristisch ist in dieser Beziehung die Epikope, welche den Parteitag gegen Ende desselben beschäftigte. In Prag hatte vor einiger Zeit ein tschechischer Parteigenosse das

Bedürfnis empfunden Rekrutur zu werden. Da aber die sozialistische Sozialdemokratie überreich mit Blättern gesegnet ist, kam er auf den wichtigen Einfall eine eigene Partei zu gründen. Wie weit dabei der jungtschechische Einfluss der Gebrüder Weger mitwirkte, wollen wir unerörtert lassen. Kurz Wurschel und ein Viertelbuzend seiner Freunde entdeckte plötzlich, daß die tschechischen Arbeiter berufen seien, dem „deutschen Druck“ ein Ende zu machen, daß sie nicht nur als Proletariat gegen die Ausbeutung des Kapitalismus, sondern auch als Tschechen gegen die Deutschen zu kämpfen haben, kurz, daß ihre Pflicht sei den Schwanz der Jungtschechen zu bilden. Sie gründeten die „Mase Obrana“, ein Blatt, welches es auf ganze 800 Abonnenten gebracht haben soll und eröffneten vor allem den Krieg gegen — die tschechischen Sozialdemokraten, beschimpften sie als „Deutschenknechte“, unterfügten bei den Reichstagswahlen mit jynischer Offenheit dem Sozialdemokraten gegenüber den jungtschechischen Kandidaten und versuchten den 1. Mal durch Hochrufe auf — Ordr zu feiern. Zum Ueberflus leisteten sie sich noch ein eigenes „Programm“, in welchem die nebelhaften „national-internationalen“ Parteigrundsätze in redseligem Phrasenschnall dargestellt werden. Als die Herren Jurist zum Parteitage wählten, hätte er denselben natürlich einfach verweigert werden können. Sie wurden aber eingeladen, damit sie Gelegenheit hätten, Farbe zu bekennen, und diese fand sich reichlich. Sie brachten einen Antrag ein, der ihnen durch eine „Erläuterung“ zum Programm erwidert werden sollte, den Jungtschechen weiter Dienste zu leisten, zugleich aber zu behaupten, sie seien wirkliche und wahrhaftige Sozialdemokraten, welche das Hainfelder Programm anerkennen. Sie kamen aber jedoch nicht. Selbstverständlich wurde die Ausbringung dieser Angelegenheit ausschließlich den tschechischen Genossen selbst überlassen; kein einziger Deutscher ergriß das Wort. Aber unsere wackeren tschechischen Parteigenossen machten den Herren den Standpunkt so klar, daß sie es verzogen, die Flucht zu ergreifen, ohne das Resultat der Abstimmung abzuwarten. Wir sind überzeugt, daß dieses Fraktionchen, welches etwa so viele Tausende von Anhängern zählt, als die Prager Sozialdemokraten Tausende, bald ausgelöscht haben wird, und daß sich auch die Handvoll Leute nicht länger wird nachführen lassen.

Wir haben von diesem Zwischenfalle ausführlicher gesprochen, trotzdem seine politische Bedeutung an sich genommen, nur eine sehr geringe ist; wir wollten aber hervorheben, wie ernst, tief und aufrichtig die tschechischen Sozialdemokraten den internationalen Charakter unserer Partei auffassen, was um so bedeutungsvoller ist, als gerade in Böhmen der nationale Kampf in der Bourgeoisie wieder eine seiner letzten kampfhaften Phasen durchläuft, die tschechischen wie die deutschen Arbeiter in Böhmen haßen die nationale Unterdrückung wie jede andere Tyrannei, sie lehnen es aber entschieden ab, sich unter nationalen Vorwänden für die Zwecke der deutschen oder tschechischen Bourgeoisie miszubreuchen zu lassen.

Neben dem internationalen Charakter trat noch ein anderer Zug auf dem Parteitage mit großer Deutlichkeit hervor: die Klarheit und Einigkeit über die Taktik. In den umfangreichen und ausführlichen Debatten über Gewerkschaften, Wahlrecht, Sozialreform, Arbeiterbewegung wurde der Grundgedanke des Hainfelder Programms durchwegs festgehalten. Wir wollen die Zukunft, wir wissen, daß die kapitalistische Gesellschaft fallen muß, sollen wir unser Ziel erreichen; wir müssen aber die Gegenwart, wir sehen das Proletariat in den Stand sich zu befreien. Tapfere Siegeszuversicht verbindet sich mit kluger Ueberlegung, mit praktischen Zugriffen und nüchternen Abschätzung der eigenen Kraft. Wir haben das Bewußtsein auf dem richtigen Wege zu sein und werden ihn gehen — bis zu Ende.

Die Debatte über die Wahlbewegung brachte aus allen Ecken des Reiches Belege dafür, wie tiefgreifend und fruchtbringend die Waiseler gewirkt und wie fest der Entschluß bei den tschechischen Genossen steht, an der Feier des 1. Mai festzuhalten. Zugleich aber wurde unumwunden ausgesprochen, daß durch die Verlegung der Waiseler auf den Sonntag in Deutschland unserer Demonstration große Schritte igkeiten in den Weg gelegt wurden und gerade bei diesem Punkte ver-

zichten wir am meisten den Vertreter des Parteivorstandes unserer deutschen Genossen, als welcher Gen. Auer angefaßt war, der aber durch eine Kette verhängnisvoller Zufälle im letzten Momente am Erscheinen verhindert wurde. Wir wollen uns gewiß in den Angelegenheiten der Bruderparteien des Auslandes kein entscheidendes Urteil anmaßen. Wir wünschen aber Klarheit und definitive Feststellung des Datums der internationalen Waiseler und werden unsererseits den 1. Mai festhalten. Die österreichische Delegation zum Brüsseler Kongress wird in diesem Sinne zu wirken haben.

Die Frage der Parteiorganisation bildet auf unseren Parteitage stets ein wichtiges aber sehr wenig inhaltreiches Kapitel. Der absurde Zustand unserer Gesetzgebung klemt uns zwischen Vereinsgesetz und Gewerkschaftsparagraphen ein. Wir können die Organisation der Partei weder den Paragraphen des Vereinsgesetzes und dem Verbot der politischen Versammlungen überlegen und haben ebensowenig Lust, uns auf die Spielerei der „Geheimorganisation“, welche nur Spindel spaltet und schwere Opfer kostet, einzulassen. Wir müssen also von jedem festen Verbande, von regelmäßig einzuordnenden Beiträgen u. dgl. absehen und uns mit freien Formen begnügen. Aber die Form ist schließlich gleichgültig, entscheidend ist der Geist, welcher in der Partei lebt — und der ist gut, tüchtig, opferwillig.

So werden denn diese Tage dauernd einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Partei darstellen. Parteitage und Kongresse können nicht soviel leisten, sondern müssen vielmehr aufzeigen, was geleistet wurde; sie sind nicht die Triebkraft, sondern der Manometer der Partei. Hoffen wir, daß der nächste Parteitag ebenso große, womöglich größere Fortschritte aufzuweisen haben wird, als der diesmalige.

Es war diesmal eine ganz imposante Versammlung, welche zu Wien tagte; und sie war vollauf berechtigt, im Namen des gesammten Klassenbewußten Proletariats in Oesterreich zu sprechen. Und wir sind überzeugt, unser Ruf wird gehört werden, gehört, wenn nicht von den Herrschenden, doch gewiß von den Gefaschten. Jeder Ton der Klage über das Elend der Ausgebeuteten, jeder bittere Schrei des Hohnes und der Verachtung gegen die Unerbrücker — er wird seinen Widerhall finden.

Die Genossen von auswärts sind von uns Wienern mit herzlichster Freundschaft empfangen worden. Wie wir sie mit einem Blick auf begrüßt, so nahmen wir Abschied mit einem kräftigen Vorwärts!

Deutschland.

Situationsbericht. Der Zustand der Schuhmacher in Barmstedt ist am 28. Juni eingetreten. Es haben 199 Genossen die Arbeit eingestellt, von denen 46 verheiratet sind. Wenn es gelingt, den Zugang fern zu halten, so erwarten die Genossen ein günstiges Ende ihres Kampfes, da sie fast ausnahmslos kleine Arbeitgeber als Gegner haben. — Der Zustand in Göttingen soll beendet sein, doch liegt authentische Nachricht nicht vor. Ebenso liegt es mit dem Streik der Heizer und Kohlenzieher in Bremerhaven. Es sind dort in den letzten Tagen Unterhandlungen angeknüpft worden, doch verlangte die Direktion des Lloyd für die teilweise Bewilligung der Forderungen der Arbeiter die Auflösung des Fachvereins. Die Streikenden lehnten dieses entschieden ab. — In Liegnitz und Bernburg kamen eine Anzahl Former zum Ausstand. In ersterem Orte wegen Wahrung eines Kollegen, in letzterem Orte wurden die Leute entlassen, weil sie sich eine geradezu brutale Behandlung seitens des Ingenieurs der Fabrik nicht gefallen lassen wollten.

Für letzteren Ort wird seitens des Fabrikanten mit allen Mitteln Ersatz für die ausstehenden Arbeitskräfte gesucht, doch hoffen wir, daß die Former nicht gewillt sind, ihre Genossen zu ersetzen, um gleich Sklaven gemißhandelt zu werden. Auch in Uchersleben kamen 17 Former zum Ausstand, weil ihnen zugemutet wurde, Arbeiten, die aus der Bernburger Fabrik herstammten, herzustellen. Auch an diesem Orte ist Zugang fernzuhalten.

Der Tischler P. Misch aus Sackenwalde wird um Angabe seiner Adresse ersucht, bezügl. Abrechnung über die Malmarken. Die Generalkommission.

Die amtliche Ein- und Ausfuhrstatistik für den Monat Mai ist nunmehr endlich erschienen. Aus derselben ergibt sich, daß die Weizeneinfuhr im Mai 536 724 Doppelzentner betrug, gegenüber 417 249 im Mai 1890. Die Roggeneinfuhr betrug dagegen nur 648 316 Doppelzentner, gegenüber 881 538 im Mai 1890. Von dem eingeführten Getreide waren russischen Ursprungs 382 790 Doppelzentner Weizen und 576 557 Doppelzentner Roggen. In den fünf ersten Monaten des Kalenderjahres 1891 zusammengekommen betrug die Weizeneinfuhr 2 085 145 Doppelzentner gegen 2 473 347 Doppelzentner des Vorjahres. Die Roggeneinfuhr betrug 2 313 517 Doppelzentner gegen 3 528 245 des Vorjahres. An Brotgetreide sind mithin in diesen 5 Monaten nach Deutschland weniger eingeführt worden circa 1 600 000 Doppelzentner oder 160 000 Tonnen. — An Kartoffeln sind im Mai eingeführt worden aus dem Ausland 147 129 Doppelzentner und ausgeführt in das Ausland 99 018 Doppelzentner. In den fünf ersten Monaten des Jahres betrug die Kartoffeleinfuhr 453 452 Doppelzentner und die Kartoffelausfuhr 570 302 Doppelzentner. Die Kartoffeleinfuhr fand hauptsächlich statt aus Oesterreich Ungarn und aus Rußland, während die Kartoffelausfuhr sich bewegte hauptsächlich nach den Niederlanden, Großbritannien und der Schweiz.

Sozialdemokratische Versammlungen gegen die Kornzölle haben stattgefunden in Gießen, Odesloe, Reichenbach bei Hohenstein, Rosßwein, Neustadt a. d. Haardt, Neu Isenburg, Flörsheim a. Main, Dibernhan, Lorch (Württemberg), Wittwald, Salza, Magdeburg, Guben, Uetersen, Wismen a. d. Luhe, Wylau i. V., Grimmitzschau.

Eine geschichtliche Erinnerung ruft die „Frei-Zeitung“ ins Gedächtnis ihrer Leser zurück. Dieselbe betrifft die Teuerungskrawalle im Jahre 1847 und lautet: „Die Kartoffelkrawalle, die jetzt aus den verschiedensten Teilen der Mark Brandenburg gemeldet werden, erinnern an ähnliche Vorkommnisse im Jahre 1847, welche damals den Berlinern mehrere sehr unruhige Tage bereiteten. Auch damals wie heute gab Potsdam das Signal zu Exzessen gegen die Kartoffelhändler, welche für die 1/2 Scheffel 3 Sgr. verlangten; die Erregtheit verbreitete sich rings um Berlin und in der Hauptstadt selbst entwickelte sich am 22ten April auf dem Belle-Allianceplatz bereits der erste Krawall, weil eine Bauersfrau für ihre Kartoffeln, die noch dazu so klein wie Nüsse waren, vierhalb Groschen

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Es war eine praktische Frage, welche ihr zunächst in den Sinn kam.

Man riet eine ganze Stunde hin und her. Ein wohlbeleibter Mann, der dadurch von den andern abharrte, hatte den Einfall gehabt, daß man das Kind der Behörde übergeben solle. Sie werde es versorgen, sie werde schon wissen, was damit zu tun sei. Im Fintelhaus —

Kaum hatte er das Wort genannt, so wurde seine Rede von zwei oder drei jornigen Weiberstimmen unterbrochen.

„Gehen Sie zu der Engelwacherinnen oder zum Teufel, das ist alles gleich!“ riefen sie und überhäuften den Antragsteller mit einem solchen Schwall von Schmähungen, daß er sich bestürzt und wortlos zurückzog. Er wußte nichts auf die scharfe Kritik zu erwidern, welcher sie die Einrichtungen des Fintelhauses unterzogen.

- „Die armen Geschöpfe!“
- „So ein unschuld'ges Würmchen!“
- „Der Vater muß ein Schandkerl sein!“
- „Was mag die Mutter gezwungen haben, ihr Kind zu verstoßen?“
- Und dann weiter:
- „Was macht man mit den kleinen Ding?“
- Die Eigentümerin der Wäscherolle, die wohlhabendste

Person im ganzen Hausen, warf, indem sie mit unruhigen Augen, die inmitten eines festen, lebensfrischen Antlitzes funkeltten, die Gesellschaft musterte, diese Worte hin:

„Es mag hier bleiben, allein bei wem?“ Die Verlegenheit der Schar um einen guten Rat war damit um wenigstens verringert. Einige verließen eiligst das Gedränge, um keine Zeit zu ihrem Erwerbe zu verjäumen.

„Ach Gott!“ ließ sich jetzt die alte Jüdin vernehmen, „wozu das viele Hin- und Herreden? Bei wem? Soll das Kind bei allen bleiben, das ist das Beste.“

Die Leute schwiegen, es war ihnen nicht klar, wie dieser Vorschlag auszuführen wäre. Nur ein ältlicher Mann in abgeschabtem Tuchrock trat aus dem Kreise hervor, zog die Mütze vom Kopfe und hielt sie mit den Worten: „Für den armen Findling“ den Anwesenden der Reihe nach hin. Es war der Kiemer Bernhard, einer von denen, die zum Teil durch eigene Schuld dem Elend nicht zu entrinnen vermochten. Sein gerötetes und aufgedunsenes Gesicht legte kein besonderes Zeugnis von seinen Gewohnheiten und Tugenden ab; allein gegenwärtig prägte sich darin aufrichtige Nüchternheit und Behmut aus, während er mit dem Kopf beständig nickte.

„Ach ja,“ murmelte er, wie kann man das machen? Wie kann man das machen?“

„Ja, ja, wie kann man das machen?“ wiederholte einstimmend die Runde.

Da näherte sich der Gruppe ein kleines Rütterchen in wattiertem Rocke, mit einer Kapuze über dem oblig

weißen Haar, horchte eine Weile und betrachtete das Kind, welches die Bettlerin auf dem Arme trug. Nachdem sie sodann einen Geldbeutel hervorgeholt, warf die Greisin einige kleine Silbermünzen in die Mütze des Kiemers, verwahrte den Geldbeutel sorgfältig wieder und ging, indem sie aus einem mit baumwollenen Handarbeiten überfüllten Körbchen, das an ihrem Arme hing, ein Sackuch nahm und sich damit über die Augen fuhr, schwankenden Schrittes zum Tor hinaus, um, von Haus zu Hause wandernd, die ärmlichen billigen Erzeugnisse ihrer alten Hände, Stickerien und Strickerien, zu verkaufen.

In die Mütze des Kiemers regnete es jetzt Pfennige von allen Seiten, die dicke Eigentümerin der Wäscherolle warf, als ob ihr das eine Kleinigkeit wäre, ein Markstück hinein und ging dann langsam dem großen Gebäude zu, indem sie selbstzufrieden den Ruf n der Anerkennung lauschte, welche ihre große Opferwilligkeit in der Menge hervorgerufen hatte.

Allmählich zerstreute sich der Hausen. Im Hofe verblieb nur das Bettelweib mit dem Kinde, der Kiemer, seine Mütze noch immer in der Hand, und die Wäscherin aus dem Nebengebäude, Valentin, barfüßig und mit nackten Armen, in kurzem Rock und ein grelles Tuch über dem ungeordneten Haare.

„Nehmt mir, Valentine, das Kind, ich habe Gile,“ sagte die Bettlerin; „man läutet schon zur ersten Morgenmesse, mein Weg ist weit.“

Die barfüßige Frau nickte zustimmend wie mit großer Selbstüberwindung und nahm, ohne ein Wort zu entgegnen, den Säugling aus den vorgestreckten Armen der Bettlerin. Das Kind, welches bisher ge-

verlangte. Mohnklage Auftritte ereigneten sich auf dem Wollenmarkt und bis zum 23. April entwickelte sich alsdann in Berlin das große Kartoffeldrama, in welchem die Weiber die Hauptrolle spielten. Die Kartoffelpreise hatten sich bis auf 6 Sgr. gesteigert, verzweiflungsvoll gingen die Weiber mit ihren leeren Körben auf den Märkten umher und baten vergeblich die Händler um Beibehaltung der Kartoffelpreise. Als diesen Bitten nicht Folge gegeben wurde, warf man Säcke und Körbe mit Kartoffeln und Grünkraut um und stürzte sich in wilder Wut auf die Verkäufer, die nur in schneller Flucht ihr Heil suchten. Am 22. und 23. April wiederholten sich die Excesse und nahmen einen ganz bedrohlichen Charakter an. Die Wut richtete sich nun nicht bloß gegen die Kartoffelhändler, sondern auch gegen die Bäcker und Schlächter. Man stürmte und plünderte bis Säben, warf die Fensterscheiben ein, zertrümmerte die Laternen und verübte auch sonst noch die tollsten Excesse. Die Bäcker, um gewaltsamen Einbrüchen in ihre Säben vorzubeugen, legten den Plünderern die Waare vollkommen zurecht und warfen ihnen die Waare geradezu entgegen. Die Unruhen nahmen einen solchen Umfang an, daß am 23. April die ganze Berliner Garnison aufgebieten werden mußte, um Berlin, das in drei militärische Hauptteile geteilt wurde, zu schützen. In der Gegend des Alexanderplatzes, in der Königsstraße etc. nahmen die Unruhen trotzdem ihren Fortgang, auf dem Neuen Markt bedeckte der Pöbel (das heißt das hungernde Volk!) die Dächer der Fleischhacker, um die letzteren zu plündern, und das Militär kam wiederholt in die Lage, von der blanken Waffe Gebrauch machen zu müssen. Der König begab sich persönlich in einzelne der bedrohten Straßen; durch Anschläge des Gouvernements, des Polizei-Präsidenten und des Magistrats wurden die Tumultuanten auf das Sträflische ihres Treibens und auf den Irrtum, dadurch Bänderung der Notstände herbeizuführen, aufmerksam gemacht und durch diese Mittel und die Entwicklung einer imposanten Militärmacht gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen. Bei den Excessen waren viele Verwundungen vorgekommen, viele Händler hatten ihr Eigentum verloren. Gegen 300 Personen waren zum Arrest gebracht, 200 wurden wieder entlassen, die übrigen 100 in die Gefängnisse gesteckt. Die Verhafteten gehörten sämtlich den unteren Ständen an. (Natürlich, die anderen konnten ja etwas anderes als Kartoffeln bezahlen und essen.) Auch befanden sich 17 Frauenzimmer darunter. Am 27. April begannen bereits die gerichtlichen Verhandlungen gegen drei Tumultuanten: der eine wurde zu 6 Wochen Gefängnis, der andere zu 6 Wochen Gefängnis und 15 Töben (warum hat der Kerl auch Hunger!), der dritte zu 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. Im Ganzen standen 107 Tumultuanten in 38 Gruppen vor dem Gerichtshofe: 86 wurden bestraft. Das höchste Strafmaß, welches erkannt wurde, waren 10 Jahre Strafbarkeit, das mindeste 6 Wochen Gefängnis. Der interessanteste Angeklagte war ein erst 16jähriger Schusterjunge, der am Abende des 22. April auf dem Genadarmenmarkt an der Spitze eines Volksaufens dem Militär entgegen getreten war und ein vollständiges Steinbombardement auf die Soldaten in-

scenirt hatte. Eine 6jährige Zuchthausstrafe war der Lohn für seine Taten. — So ordnete der Berliner Kartoffelkrieg vom April 1847, die Tumultuanten sind später durch königliche Amnestie-Ordre sämtlich begnadigt worden. Im Jahre 1847 ließ es die Regierung aber nicht bloß bei der bloßen Niederhaltung der unruhigen Elemente durch Militär bewenden, sie suspendierte den Getreidezoll, legte sogar einen Ausfuhrzoll auf Getreide und verbot für den Rest der Campagne die Spiritusproduktion aus Kartoffeln. Jetzt wird die Sozialdemokratie aber sicher „vernichtet“! — Den nationalliberalen Geistesritter Dr. Hans Blum lassen die „Vorbeeren“, die er mit seinen Artikeln über den „kommunistischen Zukunftsstaat“ errungen hat, nicht ruhen. Er will um jeden Preis ein „berühmter Sozialpolitiker“ werden, nachdem er als „Politiker“ auf und neben der parlamentarischen Laufbahn gründlich Fiasko gemacht hat. Im Verlage der Hinrichsen'schen Hofbuchhandlung in Weimar läßt er eine Schrift erscheinen unter dem Titel: „Die Lügen der Sozialdemokratie. Nach amtlichen Quellen enthüllt und widerlegt.“ Die Verlagsbuchhandlung kündigt diese „epochemachende“ literarische Leistung unter dem üblichen Tam-Tam an: „Interessante Neuigkeit. Unbeschränkter Absatz in allen Kreisen des Publikums.“ Also heran, verehrtes Publikum! Laß Dir die Gelegenheit nicht entgehen, die Sozialdemokraten als „Lügner“ kennen zu lernen; kaufe die Blum'sche Aufklärungsalbe, sie kostet nur 1,50 Mk. per Dosis! In ihrem Prospekt versichert die Verlagsbuchhandlung: der Verfasser gehe der sozialdemokratischen „Taktik der Lüge“ mit „haarscharfen Waffen“ zu Leibe, indem er aus zahlreichen amtlichen Belegen und aus Schriften und Reden der sozialistischen Führer selbst „ganz unwiderleglich (!!!) heilige Einfalt!) darstellt, wie die Lehren und Ziele der sozialdemokratischen Partei wirklich beschaffen sind.“ Zahlreich habe der Verfasser an dem Material gesammelt, welches er in diesem Buche verarbeitet hat „und mit dem er der Sozialdemokratie und ihren Wortführern wahrhaft vernichtende Streiche versetzt“. Das Buch solle ein Nützling sein im Kampf „gegen die Partei, die Alles vernichten will, was uns teuer, heilig ist: Vaterland, Familie und Ehe, Religion und Treue und Vertrauen in Handel und Wandel“. Mit dem Vertriebe des Buches diene man dem guten Werke, welches heißt: „Vernichtung der Sozialdemokratie“. Deshalb werde jeder Partei, außer der Sozialdemokratie, das Buch willkommen sein. Oho, verehrte Hofbuchhandlung, das Nachwerk ist uns außerordentlich willkommen, um so mehr, als es grade recht kommt zur Zeit der sauren Gurken, wo der Stoff mangelt! Aus dem Prospekte ersehen wir auch noch, daß die von uns kürzlich erwähnten famosen Aussprüche des Doktor Hans in der „Magdeburger Zeitung“ einzelne Abschnitte des Buches bilden werden. Wie unsere Leser sich entsinnen dürften, befand sich über jenen Artikeln der Vermerk: „Nachdruck, auch im Auszuge, verboten“. Wird dies Buch diesen vor-

gründlicher Kritik schenken sollenben Vermerk auch tragen? Wenn, so werden wir uns, je nach Befund der „Leistung“, erlauben, ihn nicht zu respektieren, soweit das für die Kritik erforderlich erscheint. In eigener Sache schreibt der Leipziger „Wähler“: Heute fand in den Räumen unserer Redaktion eine kriminelle Durchsuchung nach dem Manuskript einer im Monat April im „Wähler“ enthaltenen Notiz über die Kühnemann'sche Nechtung miltelbiger Arbeiter und die in der bekannten von Bernstein-London herausgegebenen Broschüre behaupteten Beziehungen preussischer Ministerien zu dieser Angelegenheit statt. Auffällig erschien uns an dieser Hausdurchsuchung, daß die damit betrauten Beamten sich zuerst an den Drucker unseres Blattes — wie in Fachkreisen bekannt ist, erhält der Drucker einer Zeitung kein Manuskript zur Aufbewahrung! — anstatt an die verantwortliche Redaktion wandten und diesen nach der Herkunft der Notiz resp. nach dem Manuskript zu derselben befragten. Wir können nicht glauben, daß die vielbesprochene Entscheidung des Reichsgerichts, welche in einem bestimmten Falle sogar den Korrektor einer Zeitung für deren Inhalt verantwortlich machte, bei dieser Hausdurchsuchung ihre Einwirkung geltend gemacht habe. Die Nachsuchung war übrigens erfolglos. **Wischerleben.** Achtung, Formner! In Folge der Aussperrung der Formner der Firma Siebersleben in Bernburg versuchten die Herren Diemer u. Jakob, Inhaber der Maschinenfabrik L. W. Schröder in Wischerleben, uns zu veranlassen, die bei der Firma Siebersleben verpflichtete Arbeit anzufertigen. Da wir uns dessen beharrlich weigerten, wurden wir entlassen. Wir bitten, den Zuzug von Formnern nach Wischerleben nach Kräften fern zu halten. Die Formner der Firma L. W. Schröder. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. **Militärverbot.** Laut Garnisonsbefehl ist der Gasthof Wladowitz in Werruf erklärt worden, d. h. dem Militär ist verboten worden, dort zu verkehren. Wenn die Arbeiter den Boykott über ein Sozial verhängen, sind sie straffällig; wenn aber — bei Androhung von Strafe — den Soldaten untersagt wird, da oder dort zu verkehren, so ist das strafbar. Es hat sich leider schon oft unser Unverständnis für herartige Logik herausgestellt; indes wir müssen einsehen, daß dies alles zum Wohle der Bürger geschieht, denn sonst hätte der Staatsanwalt eingzugreifen. Da er es aber nicht tut, müssen wir sagen, wie unlogisch wir denken, wir leben ja in einem — Rechtsstaat. **Bremen.** Hier wurden sechs in dem Tabakgeschäft des Herrn Louis Lürßen beschäftigte Frauen wegen Abtreibung der Leibesfrucht verurteilt, und — wie interessant! — der Prinzipal Herr Louis Lürßen mußte mit verurteilt werden wegen Beihilfe. Der Herr ist offenbar auch eine Bremer Ordnungssäule und hat gewiß, wenn es galt über die Sittenlosigkeit der Sozialdemokratie und die „Zerstörung der Familienbände“ loszuziehen, das Maul recht voll genommen. Man kann sich denken, was aus einem Mädchen, das in ein solches Fabrikbordell kam, wurde. (Fortsetzung in der Beilage.)

schlummert hatte, schlug nun die Augen auf und begann zu schreien. Bernhard schüttelte den Inhalt der Mütze in die Schürze der Wäscherin und gab ihr deren Ende in die Hand. Aus dem Flur kam die alte Jüdin herangehumpelt und sagte leise: „Behalten Sie das Kind, Frau Valentine. Ich will schon dafür sorgen, daß die Leute im Hause jeden Monat etwas für das Kind zum Opfer bringen. Sie kommen ja alle zu mir in den Baden, bald um dieses, bald um jenes. Wenn ich sie dort bei Gelegenheit bitte, so wird schon ein Geld zusammenkommen. Sie haben ja eben ihr Jüngstes an der Brust. Nehmen Sie auch dieses dazu und bleiben Sie gesund.“ Sie wandte sich dann an den Niemer: „Vielleicht auf ein Gläschen, Bernhard? Kommen Sie! 's ist Frühstückszeit!“ Der Niemer bewegte wie ablehnend die Hand, allein die Gewohnheit überwand und zog ihn der alten Cypa in den Laden nach, den sie von der Straßenseite betraten. Wieder erdröhnte die Wäscherolle, es schollen die verstimmen Saiten des Klaviers, die Kinder sprangen lärmend auf den Hofraum, die Bettler heiderlei Geschlechts humpelten durcheinander, indem sie ihre Krücken mit Gestapper auf das Steinpflaster stießen, und gingen durch das Tor hinweg. Valentine verschwand mit dem Kinde in dem aufwirbelnden Dampfe ihrer Stube, der Ort nahm sein alltägliches Aussehen an. — Welche Bahn hatte das Leben diesem Säugling eröffnet, mit dem es in seinen ersten Stunden schon so

grausam spielte? Vielleicht von der eigenen Mutter war die Kleine auf dem Boden des müßen Hofes hilflos zurückgelassen worden, eine Bettlerin hatte sie aufgehoben und sich zuerst ihrer angenommen, eine niedrige, dunstgefüllte Stube mit beständig feuchten Wänden und einem Ofen, in welchem bei jeder Jahreszeit ein starkes Feuer flackerte, war ihr erstes Heim. Aus großen Töpfen auf dem Herde und einer Mulde inmitten der Stube qualmten jene Dämpfe in so dichten Wolken, daß sie zuweilen die im Raume befindlichen Gegenstände wie mit einem undurchsichtigen Nebel verschleierten. Dort pflegte die Wäscherin, über die Mulde gebeugt, ihre nackten Arme in das schäumende Seifenwasser zu tauchen und die graue Leinwand, das mannigfache Baumwollzeug zu reiben, während ihr der Schweiß von der Stirn rieselte, und die Dünste ihr Haar feuchteten. Zu ihren Füßen krochen zwei Kinder von etwa drei Jahren umher, zu denen sich noch drei andere Geschwister gesellten, wenn sie vom Hofe in die Stube hereinstürmten, um die Mutter zu umschwärmen oder der Spiele im Freien müde, sich minder lebhaft mit den beiden Jüngsten zu unterhalten. Die Arbeiterin freute dieses frische Treiben um sie her, nur wenn es in Zanf ausartete oder in ihrer Beschäftigung störte, konnte sie ärgerlich werden, die Kinder zur Ruhe weisen oder züchtigen. Zur Essenszeit, wenn die Mutter und der junge Nachwuchs hungrig war, wurden Arbeit und Spiel auf eine Weile unterbrochen. Dann nahm die Wäscherin einen Topf mit Suppe, Kartoffeln, Brei oder Knödeln vom Herd, stellte ihn auf einen kleinen Tisch in der Ecke des Zimmers und schüttete

seinen Inhalt in zwei Schüsseln. Die eine wurde auf eine niedrige Bank gesetzt, worauf die Kinder auf dem Boden vor derselben sich niederließen und zu essen begannen, während sie, ihr Jüngstes auf dem Schoße, ihr Mahl am Tische einnahmen. Mein Valentine hatte nicht viel Zeit, mit den munteren Geschöpfen zu scherzen und sich an ihrem Anblick zu erfreuen. Sie mußte sogleich wieder schaffen und arbeiten, ihre Familie und sich zu ernähren. Die kurze Pause, während welcher sie aß, war die einzige Raft in ihrem langen Tagewerk. Dann nahm sie wieder einen Kessel mit siedendem Wasser und schlepte ihn mit leisem Stöhnen zum Waschtrog, oder sie holte, glühenden Angesichts, das Plätteisen vom Feuer. Die Kinder spielten auf dem Hofe, und wieder hörte man in der Stube das Plätschern des Wassers, das Geräusch der die Wäsche reibenden Hände, das Knistern des Feuers oder das Pischen des heißen Eisens, wenn es über die feuchte Wäsche fuhr. Sobald der Abend dämmerte, bekam jedes der Kinder ein Stück Brot. Hungerig ließen sie herbei und maßen neckisch die erhaltenen Schnitten, welches den größten habe. Die Unterschiede konnten ja nicht groß sein, und bei dieser schon durch die äußere Nothwendigkeit herbeigeführten Gleichheit aller vertrugen sich die Proletarierkinder vortrefflich. Auch die kleine Martha — diesen Namen hatte der Findling bekommen — hatte sich über Verkürzungen und Benachteiligungen nicht zu beklagen. Sie wurde wie die anderen behandelt, als wäre sie derselben Mutter Kind. (Fortsetzung folgt.)

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Breslau.

Donnerstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

im **Café-Restaurant,**

Karlsstraße 37.

Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung vom 2. Quartal.

2. Neuwahl eines Kassiers.

3. Mitteilungen, Verschiedenes.

Um zahlreichem Besuch ersucht

Die Lokalverwaltung.

Gäste haben Zutritt.

Mittwoch, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Öffentliche Versammlung

der Schuhmacher u. verwandten Berufsgenossen u. Genossinnen

im Café restaurant, Karlsstraße Nr. 37.

Tagesordnung:

1. die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher und wie ist dieselbe zu bessern?

2. Stellungnahme zu einem abzuhaltenden schlesischen Schuhameritag.

3. Verschiedenes.

Referent: College Herr Ch. Kähler-Berlin.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer.

Leser- und Distrikts-Club

„Freiheit.“

Vereinsabend jeden **Mittwoch** Abend Punkt 8 Uhr

in Herrn Janschke's Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Zum Rojen-

hain). Den 8. d. Mts. ist folgende

Tagesordnung:

I. Fortsetzung von: Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?

II. Abschnitt: „Das Vater unser.“

2. Diskussion.

3. Beschlussfassung über Abhaltung eines Stiftungsfestes.

4. Verschiedenes.

Um die Versammlung nicht bis zum letzten Augenblick auszudehnen, werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen vom 1. und 2. Quartal noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen. Sontal Aussichtung erfolgen mag.

Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch aufgenommen.

Sozialdemokratischer Leser- und Distrikts-Club

„Solidarität.“

Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung.

in Hüster's Lokal, Lehndamm Nr. 28.

Tagesordnung:

1. Vorlesung.

2. Diskussion.

3. Verschiedenes.

Es werden die p. t. Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. Gerhard Langhavel.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Das 4 Chromolithen (Reinzeichnungen). 40 Holzschnitte und über 200 in den Text gedruckte Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfasste Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der menschliche Geist; III. Völkerverhältnisse.

Der Wunsch des Verfassers beim Vaterschreiben des Buches war, den weitesten Schichten des Volkes in einem nützlich halten Bande das zu bieten, was bis jetzt noch keine Forscher erlangten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zu erörtern, wie weit bei uns im Tages unsere Kenntnisse des menschlichen Geistes reichen, und darüber, in welcher Art und Weise die vorerwähnten Völkerverhältnisse der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder zu ihm führen.

Das Werk ist in übersichtlicher Weise illustriert und mit 4 in Farben ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca 22 Lieferungen in 14 Tagen erscheinen 1 Heft. Jede Lieferung enthält 10 Seiten Text und kostet 20 Pfennig.

Es beziehen durch die Colportage und die Expedition dieses Blattes.

Verlag von Wörlein & Comp. Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Fiebichrecht eine höchst aktuelle Schrift.

Die Emser Depesche

oder

Die Kriege gemacht werden.

(3 Folgen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Nachrichten des Grafen von Koo n wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkennen, diese Schrift, von unvergleichlichen historischen Werthe ist, sich anzuschaffen, und beziehen durch die Expedition und alle Colportage dieses Blattes.

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Theil: Erich Wendlandt, Marktstraße 15. für den Inverantheil: E. Zahn, Expedition: Weingerberggasse 64. — Verlag von D. Schüt. — Druck von Th. Schötko — sämtlich in B.



Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfehlen in bekannt vollen Stoffen

Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an

Herren-Paletots „ 10,00 „ „

Stoff-Josen „ 8,00 „ „

Bräutigams-Anzüge von Tuch und

Buckskin „ 23,00 „ „

Herren-Jaquets „ 6,50 „ „

Burschen-Anzüge „ 4,00 „ „

Knaben-Anzüge „ 2,50 „ „

Vorsicht!

Kaufet nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, mit 15 Mark an, polire Bettstellen von Matratze und Keilfijn von 22 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel. billigt nur Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, Sp. 50 Pf., a Cir. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigen Preisen offerirt von Johannes Kubis, Grenzenplanz 1.



Stiefeln

und Gamaschen. Hanisch, Neumarkt 3.

Wagner's Fabrik

billiger Grabdenkmäler, Nr. 13 Alte Sandstraße Nr. 13. in Höhe 6 Mark, in Eisen 9 Mark, beides mit Schild und Schrift. Eisenstamm mit Schild Schrift und Metallstrang 5,50 Mark. Grabsteine von 8 Mark, Grabhügel von 2 Mark, Zehnfüßer von 40 Pf. an.

Porzellan.

Zhur- und Grabhügel billig, f. dec. Kaffeeservice v. 3.50 Mark an. Porzellan mit kleinen Fehlern zu den billigsten Preisen in der Malerei.

Schmidt, Ring, Elisabethstr. 5.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Kataloge im Geschäft gratis.

Großes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaaren



Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zuthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch Schuhmachermelster Hirschstrasse 9.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE

Jas 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Der wahre Jakob.

Illustriertes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

No. 129

ist soeben erschienen.

Zu beziehen durch die Colportage, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Donnerstag, den 9. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Theologen im Kampf gegen die Trunksucht. Die katholischen Pfarrer der Stadt Paderborn haben beschlossen, eine Mahnung einen um den anderen Monat in allen Kirchen der Stadt zur Verlesung zu bringen, aus der wir Folgendes wiedergeben: „Die Trunksucht raubt dem Menschen den Gebrauch seines Verstandes und seines freien Willens, jener herrlichen Gottesgaben, durch welche er hervorragt über die ganze sichtbare Schöpfung; sie erniedrigt das erhabenste Werk, das Ebenbild Gottes, unter das unvernünftige Tier. Die Trunksucht zerstört die Gesundheit des Leibes, macht den Menschen elend und verursacht den frühzeitigen Tod. Die Trunksucht bewirkt Armut und Not. Der dem Trunke ergebene Sohn unterstützt nicht seine Eltern, der von dieser Leidenschaft beherrschte Mann läßt Frau und Kinder barben. Die Trunksucht untergräbt das Glück der Familie. Ein Beweis dafür ist das Meer von bitteren Tränen, welche die unglücklichen Eltern, die Frauen und Kinder der Trunksüchtigen vergießen. Die Trunksucht raubt durch sich selbst und durch die vielen Todsünden, die sie veranlaßt, die heiligmachende Gnade, die Kindshaft Gottes, den schönen Himmel. „Iret euch nicht“, sagt der Apostel, „Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ (1. Kor. 6, 9. 10.) Die Trunksucht stürzt in den Abgrund der Hölle. Mit dem reichen Brasser wird der Sklave seiner Gaumenlust in den Flammen des Höllenfeuers, gemartert von glühendem Durste, in alle Ewigkeit bittet und stehen um einen einzigen Wassertropfen, in alle Ewigkeit aber ihn nicht bekommen. Deshalb, Geliebte, hütet euch vor der Trunkenheit! Euch aber, welche ihr bis jetzt diesem Laster gefröhnt habt, nunmehr aber entschlossen seid, die Ketten dieser so schädlichen und schändlichen Sünde von euch zu werfen, bitten wir inständig, folgende Mittel der Besserung anzuwenden: Bedenket oft die entsetzlichen Folgen der Trunksucht: Entehrung eurer kostbaren Seele, der Zerstörung eures Körpers, das Unglück eurer Familie, die unzähligen Todsünden, welche ihr im Dienste dieser Leidenschaft begeht, die ewigen Qualen der Hölle, welche euch drohen. Meidet die Gelegenheit der Trunksucht: die Gesellschaften, welche durch Spott euch euren guten Vorsätzen untreu machen, die Häuser, in denen ihr so oft euch der Sünde ergeben, den Branntwein, euren größten Feind. Betet oft zu Gott um die Gnade der Beharrlichkeit in euren Entschlüssen. Und ihr alle, Mütter, Frauen, Kinder, betet ihr alle, daß Gott eure Söhne, Männer und Eltern bewahre vor dem abscheulichen Laster der Trunksucht.

Diese theologische Praxis zur Bekämpfung der Trunksucht, meint das „S. F.“, wird den gewünschten Erfolg nicht haben. Durch Beten ist noch kein sozialer

Krebschaden geheilt worden. Als die Pest im Mittelalter das Menschengeschlecht grauenhaft verwüstete, da betete man auch. Aber der furchtbare Würgengel lehrte sich nicht daran; er blieb so lange unbesiegt, bis die Menschen vernünftiger und aufgeklärter wurden und durch Taten, durch praktische sanitäre Maßregeln des Uebels Wurzel zerstörten. Auch die Trunksucht wird nur durch praktische Maßnahmen, insbesondere durch gründliche wirtschaftliche und soziale Reform, erfolgreich bekämpft und endlich besiegt werden können. Man befreie die Arbeit vom Joche der Not und des Glends, man mache es durch vernünftige soziale Ordnung unmöglich, daß „Reiche prassen“ und sich zu „Sklaven der Gaumenlust“ begraben können, — und die Trunksucht wird schwinden. Sie ist der Wechselbalg des übermütigen Ueberflusses und der Not.

Paderborn ist so „glücklich“, noch keine „umstürzlerische“, „sittenzerstörende“ Sozialdemokratie zu besitzen. Die Theologen haben bis jetzt das Volk erzogen und beherrscht. Und trotzdem hat die Trunksucht einen Grab erreicht, daß die Theologen die Hilfe des Gebets dagegen in Anspruch nehmen. Wir meinen, wenn „religiöser Sinn“ nicht im Stande war, die Ausbreitung des Lasteren zu verhindern, so wird er jetzt es nicht beiseitigen können.

„Religiosen“ zu sein, bilden sich bekanntlich die Nationalliberalen ebensowol wie die Antisemiten ein. In Kassel stehen sich diese beiden Parteien feindlich gegenüber, d. h. bis zur Stichwahl! Die Nationalliberalen führen für sich ein Kaiserwort ins Feld, das gegen die Antisemiten gerichtet sein soll, weil sie den religiösen Frieden stören — und die Antisemiten antworten:

Welch eine bodenlose Niedrigkeit der Gesinnung gehört dazu, dieses klare schöne Kaiserwort aus Judenschmeichelei zu fälschen und in der Hoffnung, daß die Wähler den Text der Thronrede wohl nicht vergleichen würden, ihnen vorzuschwindeln, daß sich der Kaiser gegen die Antisemiten geäußert habe! — Das ist echt national-miserabel!!

Natürlich „echt national-miserabel“ — bis zur Stichwahl!

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Parteigenossen haben, da die Wirte ihre Lokale aus Furcht vor der Polizeibehörde zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht mehr hergeben wollen, im Weichbilde der Stadt ein Grundstück gepachtet, um auf diesem ihre Versammlungen in Zukunft unter freiem Himmel abzuhalten. Der Pachtvertrag läuft zunächst bis 1. Januar 1892. Die Benutzung soll sofort geschehen.

Zu Befehl, Herr General-Leutnant! Bei der am 30. v. Mts. in München stattgehabten Versammlung

des Delegiertentages des bayerischen Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossen-Bundes richtete der Präsident, General-Leutnant z. D. v. Gropper, die bringende Mahnung an die Vereine, die sozialdemokratischen Elemente in ihrer Mitte nicht zu dulden. Anhänger der Sozialdemokratie seien unbedingt aus den Vereinen auszuschließen; Mitgliedschaften, welche ungeeignete Mitglieder nicht entfernen, müßten aus dem Bunde ausgeschlossen werden. Die Versammlung erklärte sich mit diesen Ausführungen einverstanden. — Hoffentlich kommen die wackeren Veteranen, Krieger und Kampfgenossen der Befehle des General-Leutnants zum Dienste strikte nach. Denn in ihre Gesellschaft gehört in der Tat kein Mann, der die Wahrheit und Gerechtigkeit so hoch zu schätzen weiß, daß er ein Kampfgenosse der Sozialdemokratie wird.

Eisenbahn-Unglück bei Eggolsheim.

Ueber das Eisenbahnunglück bei Eggolsheim wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: „Heute früh nach 7 Uhr ereignete sich ein gräßliches Eisenbahnunglück bei Eggolsheim. Der um 7 Uhr hier durchgehende Extrazug München-Berlin verunglückte dadurch, daß am Bahnhofe Eggolsheim die zweite Maschine dieses Vergnügungszuges bei der Ausfahrt aus dem Wechsel entgleiste. Weitere 13 Wagen, alle erster und zweiter Klasse, wurden aus dem Geleise geschleudert, teilweise zertrümmert, teils erheblich beschädigt. Bis jetzt zählt man ein totes älteres Fräulein, sechs sehr schwer verwundete und vierzehn Verletzte, welche mit dem Sonderzug nach Bamberg geschafft wurden. Von Forchheim, Erlangen und Bamberg traf sofort Hilfspersonal ein, ebenso viele Ärzte, von Eggolsheim und Forchheim die Feuerwehr, von Bamberg die Sanitätskolonne. Die meisten Verletzungen sind Schenkelbrüche, Rippenbrüche und Kopfkontusionen. Die Verwüstung ist gräßlich, die Verbindung nach Nürnberg vorerst unterbrochen. Das Oberbahnpersonal ist am Plage. Wir konnten uns selbst davon überzeugen, daß der Anblick, der sich dem Auge auf der Unglücksstätte bietet, ein wahrhaft grauenhafter ist, und unbegreiflich erscheint es, daß bei der starken Besetzung des Zuges so verhältnismäßig wenig Verwundungen vorkamen. Ein Waggon dritter und einer zweiter Klasse wurden rechts hinausgeschleudert, der erstere liegt auf der Seite, der zweite, der ein Bild entsetzlicher Zerstörung bietet, ragt mit abgerissener Rückwand in die Luft. Ein Waggon erster und zweiter Klasse liegt quer über dem Bahngleise ineinander gerannt mit einem weiteren Waggon. Hier weisen sich die ärgsten Beschädigungen auf, und geradezu unbegreiflich erscheint es, daß aus diesem Koupee überhaupt noch Passagiere am Leben

Maria.

Aus dem Intransigeant illustre.
(Schluß.)

Der Junge war, aber zähe, er entwickelte sich dennoch, und schrie immer darauf los, und krümmte sich wie ein Wurm in den Lumpen, mit denen er bekleidet war.

Aber dem Geliebten war der kleine Schreihals unbehaglich, er erklärte: Der Kacker läßt mich nicht schlafen mit seinem Gebrüll, wenn Du nicht machst, daß Du ihn los wirfst, setz ich Euch Beide an die Luft.

Jeden Abend, wenn er nach Hause kam und das Kind noch da fand, setzte es furchtbare Szenen ab.

Maria war ganz energielos, sie dachte nicht mehr. Die Nachbarn, die ihr schon geholfen hatten, rieten ihr, sie solle sich an die Armenkassa wenden. Sie ging hin; sie ging dreimal hin. Nach drei Wochen gab man ihr endlich 10 Franken.

Dieselben guten Leute rieten ihr auch, sie solle sich wegen Arbeit oder Unterstützung für ihr Kind an ein Kloster wenden.

Da wurde sie aber schön empfangen! Freilich! Eine Gefallene, Verlorene!

„Betet zu Gott, daß er Euch verzeihe; wir können nichts für Euch tun.“

„Aber mein Kind hat ja nichts verbrochen?“

„Geht, geht, wir können nichts für Euch tun.“

Sie ging.

Was sollte sie anfangen? Wo war ein Ausweg? Was sollte aus ihrem Kinde werden? Nun war sie völlig hoffnungslos, verzweifelt. Sie tat nichts mehr; sie wartete.

Worauf? Sie wartete, daß das Kind sterben möge. Aber der Bengel hatte Leben in sich, er wollte sich zum Sterben nicht entschließen, und der Beschützer drohte wieder, seine beschützende Hand abzuwenden, wenn der Junge nicht sofort verschwände.

Als dies nicht geschah, erklärte er eines Tages, Maria möge sich mit ihrem Buben augenblicklich davon machen, damit er sie nicht mehr sehe, wenn er wieder nach Hause käme.

Völlig ratlos und halb verrückt vor Verzweiflung nahm die Unglückliche ihr Kind, legte ihm ihre beiden Hände um den Hals und fing an zu drücken. Aber der Kleine schrie, als er anfing, den Druck zu spüren, da fehlte der Glenden der Mut, sie ließ los.

Sie beruhigte das Kind wieder und ging mit ihm zu den Leuten, die ihr allein schon Mitleid bewiesen hatten und erzählte ihnen, daß sie jetzt auch obdachlos sei.

Was tun?
Man riet ihr, das Kind nach dem Findelhause zu bringen? Würde sie's behalten, so würde es ja Hungers sterben; war es denn da nicht besser, es von sich zu geben?

Sie senkte den Kopf und weinte. Dann stand sie auf und tat, was man ihr geraten; blieb ihr ja doch nichts Anderes übrig.

Als sie dieses letzte, dieses gräßliche Opfer gebracht hatte, kehrte sie mechanisch in ihr altes Stadtviertel zurück nach dem Hotel, wo sie logirt hatte.

Sie fand die ganze Straße in Aufruhr. Man wußte, was sie getan hatte, die Kunde davon hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Als man sie erblickte,

machte man seiner tugendhaften Entrüstung Luft. Die hartherzigen Kleinrämerinnen, die sie sonst nie eines Blickes gewürdigt, die Portierfrauen, die ihr aus ihren woldurchwärmten Portierstuben, in denen der Kaffeetopf immer singt und die dicke Kase in dem Lehnstuhl schnurrt, verächtlich nachgeschaut hatten, Alle stürzten sie jetzt auf sie zu und fanden nicht Worte genug, um ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

„Schändliches Geschöpf! — Rabenmutter! — Das ist infam! — Das wird sich rächen! — Sein Kind verstohlen! — Da muß man kein Herz im Leibe haben?“

Maria versuchte sich zu rechtfertigen.

„Ach, ich konnte es ja nicht ernähren, das arme Wesen; es wäre gestorben . . .“

„Sind wir denn nicht da? Hätten wir es sterben lassen? Warum habt Ihr Euch nicht an uns gewandt? Wir hätten Euch geholfen . . . Faulkenerin! Nichtsnutziges Geschöpf!“

Maria eilte fort. Die Flüche der ehrbaren Nachbarn verfolgten sie.

Sie ist verschwunden. Wo?
Zur Abgrund.

Vielleicht hat sie sich auch getötet. Vielleicht hat es sie wirklich bitter gereut, daß sie nicht das Mitleid jener Frauen, die sie beschimpft haben, angefleht hat . . .

Diese Reue jedoch wäre durchaus nicht begründet. Sie logen, jene Tugendheldinnen. Sie hätten nichts getan für Maria. Das Mitleiden und Mitleiden mit dem Unglück Anderer ist eine zarte Blume, die sich nicht in schmutzigen Seelen entfalten kann.

blieben und es nur die eine Lote barg, der Brust und Unterleib eingedrückt war. Auf der anderen Seite liegt gleichfalls ein Waggon im demolirten Zustande auf der Wiese. Die verlassenen Koupees veraten noch die kürzliche Anwesenheit von Passagieren. Blumen, Bröckchen mit Wurst zc. liegen kunterbunt durcheinander. Um 10 Uhr waren noch drei Verwundete an der Unglücksstätte, darunter ein Knabe mit doppeltem Beinbruch. Er war auf der Rückwand eines Sitzes zweiter Klasse gebettet. Die Lote wurde provisorisch in der Güterhalle untergebracht, bis sie gegen Vormittags elf Uhr vom Forchheimer Totenwagen abgeholt wurde. Das Unglück ist auf einem Geleise passiert, das gestern um 70 Zentimeter hinausgeschoben wurde und das deshalb mit besonderer Vorsicht befahren werden mußte. Die Strecke dürfte vor einigen Tagen nicht frei werden. Bahnarzt Dr. Jinn sammt der Bamberger Sanitätskolonne unter Leitung ihres Führers, Herrn Premierlieutenant Schlegler, konnte baldigst wieder heimkehren. Die Herren Dr. Engelmann, Dr. Reichert fanden keine Gelegenheit mehr, sich nützlich zu machen. Die erste Hilfe wurde den Verwundeten von zwei Ärzten gebracht, die als Zugteilnehmer mitfuhren. Die unbeschädigte erste Lokomotive hatte dann schleunigst von Forchheim Hilfe requirirt. Mit Bamberg war der Verkehr gänzlich unterbrochen. Im hiesigen Krankenhaus sind 18 Verwundete untergebracht, die zum Teil noch betäubt sind und daher über die Schwere der Verletzung kein Urteil zulassen.

Die Reisenden des verunglückten zweiten Berliner Bergnütungszuges trafen hier um 1/2 nach 8 Uhr ein. Nach ihrer Schilderung fuhr der Zug um 7 1/2 Uhr morgens langsam durch die Station Eggolsheim. Am Ausgang wird am Geleise gebaut. Die Schienen lagen auf den Schwellensteinen frei über dem Erdboden, so daß der Zwischenraum mit Erde nicht ausgefüllt war. Hier, wo wahrscheinlich absichtlich schon langsam gefahren wurde, entgleiste der Zug. Die erste Lokomotive blieb stehen, die zweite Lokomotive fiel um nach links. Die nachfolgenden Wagen fielen teils nach rechts, teils nach links, und dadurch erhielten die Wagen Luft. Ohne dies, was zum Teil auf das langsame Fahren zurückzuführen ist, wäre ein unabsehbares Unglück entstanden und alle oder die meisten Insassen verloren gewesen. Von zwanzig und eifigen Wagen sind eif, nach anderer Angabe vierzehn demolirt. Einzelne Koupees sind eingedrückt, die Dächer abgerissen, die Achsen verbogen. Die Passagiere wurden teilweise herausgeschleudert, meist ohne nennenswerten Schaden zu nehmen, andere stiegen aus den umgekehrten Wagen oder wurden herausgehoben oder mit Leitern herausgeholt. Ein Wagen wurde zwischen anderen eingeklemmt, hier wurde eine 60jährige, angeblich alleinstehende Dame aus Berlin getödtet. Sie wurde von dem Dach eingeklemmt und starb wahrscheinlich an Herzzerreißung. Eine andere Dame erhielt einen Stoß auf den Unterleib und wird wahrscheinlich sterben. Andere Personen, im ganzen sechs, haben Kopfquetschungen, Schenkel- und Armbrüche. Das Söhnchen des Dr. Rugers erlitt einen Schenkelbruch. Die Namen der Verletzten waren bisher weder amtlich noch außeramtlich zu erfahren. Nach allgemeiner Ansicht ist es ein Wunder, daß es nicht ungeheurer unglücklich abging.

Nach dem Zusammenstoß wußte der Stationsvorstand, der zitterte und den Kopf verlor, sich nicht zu helfen. Die Passagiere und Streckenarbeiter griffen zur Befreiung der Passagiere ein. Teilweise mußten hierzu die Arbeitswerkzeuge der Streckenarbeiter dienen. Zum Glück waren Ärzte unter den Passagieren. Als besonders verdient werden mir genannt: Doktor Fürnberger vom Krankenhaus Friedrichsheil in Berlin, Oberstabsarzt Dr. Fied mit seiner Tochter aus Magdeburg, Dr. Ruger aus Berlin, der den Verletzten aufopferungsvoll half, obwohl sein eigenes Söhnchen verwundet wurde. Aus den Nachbarorten kam Feuerwehrt zu Hilfe. Ueber die Zeit des Eintreffens der Bahnhilfszüge konnte ich nichts Sicheres erfahren. Die Einwohner von Eggolsheim drängten sich an die Unglücksstätte, was bei der mangelnden Ordnung vielen Passagieren lästig sein mochte, von anderen aber entzündigt wird. Letztere erkennen die gute Gefinnung der Leute an. Bauernfrauen brachten Milch für die Verwundeten. Einige Passagiere fuhren mit Bauernwagen nach der nächsten Station Forchheim. Der Bahnhilfszug holte die anderen nach angeblich zwei oder drei Stunden. Von Forchheim nach Nürnberg fuhren mittags ab. Die Verletzten wurden teils nach Bamberg, teils nach Erlangen, einer nach Nürnberg gebracht. Von Nürnberg ging der Zug nach München um 4 Uhr ab. In Forchheim wurden unzählige Telegramme aufgegeben. Die Lebenswürdigkeit eines hiesigen Beamten wird gerühmt, andere sollen unbeschädigt geblieben sein. Während amtlich über die Ursache des Unglücks nichts zu erfahren ist, geben die

Passagiere einmütig dem Geleisebau, an dem gearbeitet wurde, die Schuld, und sprechen sich sehr abfällig darüber aus. Bei dem Zugunfall wurden die Schienen des in Arbeit befindlichen Geleises zersplittert und weggesprengt.

Nach einem weiteren Telegramm der „Frankf. Zeitung“ aus Bamberg sind schwer verwundet: Das zehnjährige Söhnchen des Dr. phil. Durre, Berlin (Oberschenkelbruch und Wunde am Ellenbogen), das zehnjährige Söhnchen Fritz des Bankiers Treuherz, Berlin (große Lappenwunde am Kopf), Karl Bothe, 74 Jahre alt aus Berlin (Quetschung der Brust), Fräulein Olga Rainer, Tochter des Gerichtsrats Rainer-Röslin (doppelter Unterschenkelbruch), Frau Kaufmann Adelheid Schulze, Berlin (linker Oberschenkelbruch), Frau Weber-Berlin (rechter Oberschenkelbruch). Leichter verwundet sind: Herr Kaufmann Weber-Berlin (Kopfwunde und durchdringene Zunge), Frau Sachleben aus Erleben (Behe abgenommen), Frau Elise Meyer-Magdeburg (Quetschung des linken Fußes), Fräulein Elise Kamitz Berlin (Quetschung des linken Augapfels), Fräulein Klara Bothe-Berlin (Quetschung am Kopf), Frau Treuherz-Berlin (Nasenwunde), der 12 Jahre alte Hans Deininger, Sohn des Schmiedemeisters Deininger-Berlin (Quetschung der Nackengegend), Louis Graefe, dessen Domizil unbekannt ist (Quetschung der Rippe), Groß-Spanbau (Brustquetschung). (Nach einem Wolfpöthigen Telegramm sind außerdem leichter verletzt: Frau Baumeister Emma Berghauer-Röslin und Agnes Tramitz, Gutsbesitzerstochter aus Köslin. Red.) Eine Stunde nach dem Unfall waren sechs Ärzte aus Forchheim und Umgegend zur Stelle. Sie wurden durch die stehen gebliebene Lokomotive geholt. Von Forchheim wurde Bamberg avvertirt, von wo sofort eine Sanitätskolonne kam. Um 11 Uhr waren die Verwundeten in Bamberg, um 2 Uhr alle regelrecht verbunden, bezw. Gipsverbände angelegt. Drei Verwundete wurden auf ihren Wunsch nach Erlangen verbracht. Von den Wagen sind durchweg nur die Säloupees weggerissen. Von einem fehlt ein Stück des Daches. Ein in ein dichtbesetztes Koupee sich hineinsetzender Holzsparrer wurde durch die Eisenstränge des Reisegepäckes aufgehalten. Die Wagen sind nicht aufeinander gefahren, sondern haben sich alle, teils rechts, teils links abdrängend an Endkoupees geschnitten. Umgefallen ist nur ein Wagen, die anderen hängen, seitwärts aus dem Geleise gedrängt, mehr oder minder schief, das Ganze eine Kurvenlinie bildend. Der umgefallene Wagen fiel hart außerhalb des Bahnhofs über die vier Fuß hohe Böschung, überschlug sich zweimal und verlor dabei die Räder; von den Insassen wurde merkwürdigerweise Niemand nennenswert verletzt. Der sich seitwärts neigende Betriebswagen zerriß die Telegraphenleitung. Die entgleisten Wagen sind vier bayrische, darunter ein neuer, die übrigen vier preussische. Im Zuge waren viele Familien mit Kindern. Einige Forchheimer Damen brachten nach Forchheim den dort Antommenden Speisen und Wein. Die Passagiere konnten erst nach längerer Zeit etwas genießen, so aufgeregt waren sie. Die drei Extrazüge waren mit je einer Station Zwischenpause hintereinander gefahren, wobei der spätere erst abgelassen wurde, wenn der vorausgehende die nächste Station passiert hatte. So kam es, daß der dritte nicht auf den zweiten Zug stieß. Der dritte Zug hielt in Hirschaid. Der Schrecken unter diesen Passagieren war sehr groß, da manche auch Bekannte im zweiten Zuge hatten und sie nicht zur Unfallstelle kommen konnten. Der dritte Zug wurde dann über Würzburg geleitet. Der Unfall ereignete sich im Bahnhofs selbst und erst nach der Entgleisung hoben sich die Waggons noch eine Zuglänge vorwärts.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Auch im oesterreichischen Parlament gab es einen unliebsamen Skandal, heraufbeschworen durch die geistig am niedrigsten stehende Gruppe der Antisemiten. Während der Ausführungen des antijemittischen Abgeordneten Gschmann rief der antisemitische Abgeordnete Schneider dem deutschen liberalen Abgeordneten Brabek wegen eines Zwischenrufes des letzteren zu, er sei ein Vertreter der „Alliance israelite“. Der Abgeordnete Brabek erwiderte: „Sie sind in und außer dem Hause ein verdächtiger Mensch und Stampigliensfälscher“, worauf ein großer Lärm entstand welcher öffentlich der Verleitung zu falschem Zeugnis und zum Versuch der Stampigliensfälschung beschuldigt worden sei, könne ihn nicht beleidigen. (Beifall links fürwärtiger Widerspruch der Antisemiten.) Die Abg. Gschmann u. Schneider verlangen auf Grund der Geschäfts-

ordnung die Einsetzung eines Mißbilligungsausschusses gegen den Abg. Brabek. Der letztere stellte fest, daß seine Worte nicht Gschmann, sondern Schneider galten. Der Vice-Präsident v. Schlumbeck schnitt die weiteren Erörterungen durch die Erklärungen ab, der Mißbilligungsausschuß werde nach Schluß der Sitzung zusammenzutreten. Während des späteren Verlaufs der Sitzung forderte der Abgeordnete Brabek wegen eines ehrenrührigen Zwischenrufes des Abgeordneten Zueger die Einsetzung eines Mißbilligungsausschusses gegen Letzteren.

Wien. Die Sozialdemokratie Deutschlands war leider nicht auf dem Kongresse vertreten. Genosse Auer war vom Parteivorstande delegirt worden, aber durch eine Reihe von Hindernissen im letzten Momente von der Reise abgehalten worden. In einem eben eingelangten Briefe setzt Genosse Auer das auseinander und fährt dann fort:

„... Indem ich Euch zu Euren Verhandlungen aus vollständigem Herzen meine Glückwünsche sende, wiederhole ich noch einmal mein Bedauern, daß es durch mein Verschulden mit dahin kam, daß auf Euerem Parteitag keine offizielle deutsche Vertretung war; woran ich wol die Hoffnung und Erwartung anschließen darf, daß dieser unliebsame Zwischenfall an dem herzlichen Verhältnis, das bisher zwischen den beiden Bruderparteien der Sozialdemokratie Oesterreichs und Deutschlands bestand, nichts ändern wird.

Die Hauptsache ist, daß es bei Euch und bei uns und bei den Sozialdemokraten aller Kulturländer tüchtig vorwärts geht. Und daß bei Euch dies der Fall ist, dafür zeugt ja der imposante Besuch Eueres Parteitages, auf dem leider nicht anwesend sein zu können auf das Herzlichste bedauert Euer J. Auer.

Folgende Zuschriften an den Kongress sind eingelangt von:

- London: Friedrich Engels, National-Union der Gasarbeiter in Großbritannien und Irland. — Paris: Nationalrat der französischen Arbeiterpartei, Kommunistischer Arbeiter-Verein, Sozialdemokratischer Verein.
- Adrianopel: Josef Böniß, Ingenieur. — Mailand: Philipp Turati. — Stockholm: Branting. — Bern: Redaktion des schweiz. Sozialdemokrat. — Winterthur: Die deutschen Sozialisten. — Bukarest: Die Bukarester deutschen Sozialdemokraten. — Kopenhagen: Redaktions-Komitee des „Arbejderen“. — Haag: Domela Nieuwenhuis. — Berlin: Die oesterreichischen Genossen in Berlin, die polnischen Sozialisten in Berlin, August Bebel. — München: Münchener Sozialdemokraten. — Augsburg, Posen: Oesterreichische Genossen. — Hannover: Leopold Höfner. — Köln a. Rh.: Oesterreichische Parteigenossen Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Grefeld und Bonn; oesterreichische Genossen Köln und Umgebung. — Halle a. d. S.: Halleische Parteigenossen. — Gera: Oesterreichische Genossen. — Stuttgart: Karl Raubky. — Belten-Markt: Frau Jhrer, Redaktion der „Arbeiterin“.

Italien.

In Rom hat am Freitag der große Prozeß gegen 51 am 1. Mai verhaftete Arbeiter begonnen. Sie sind sämtlich der öffentlichen Gewaltthätigkeit mit bewaffneter Hand angeklagt. Es ist das alte Lied, das doch ewig neu bleiben wird, so lange das Polizeisystem in den „Kultur“-staaten existiren wird. Erst wurden die Arbeiter durch Hunger und allerlei polizeiliche Niederträchtigkeiten in Grimm versezt, dann werden sie in den Kerker geworfen. Famoser „Ordnung“; gerade, als wenn man ein Kind zum Sprechen verlockt, und dann schlägt man es auf den Mund.

Rußland.

Was man in Rußland alles verlieren kann! Der amtliche Irkutsker Gouvernementsbote sucht folgende beiden, der Regierung verloren gegangene — Beamte. Spurlos verschwunden ist zunächst Kapitän Alexi Maximowitsch Ofersti, Polizeimeister von Irkutsk, der 1890 einen Transport in Sibiren zu Tage geförderten Goldes nach Petersburg begleitete und mit den ihm anvertrauten Schätzen unsichtbar geworden ist. Wer den Polizeimeister nebst dem Golde, oder nur das letztere, findet und abgeliefert, erhält eine Belohnung; auf die Auffindung des Polizeimeisters allein ist ein Preis nicht gesetzt. Daneben beklagt die russische Regierung noch den Verlust des Isprawnik (Polizeidirektor) von Werscholensk, Titularrat Parschin. Ihm war die Verwaltung von Anzügen und Stiefeln für die sibirischen Sträflinge übertragen, und diese Garde-robenstücke sind merkwürdigerweise mit ihm zugleich verschwunden. Seine Kollegen sind mit seinem Verschwinden ganz und gar nicht einverstanden. Der Dummkopf — sagen sie — wer wird in Rußland wegen einiger hundert Paar Stiefeln gleich Reißaus nehmen.

England.

London. Werte Genossen! Nehmt für die freundliche Einladung zu dem 2. Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie meinen aufrichtigsten Dank, zugleich aber auch mein Bedauern, nicht persönlich erscheinen zu können, entgegen, und empfanget meine besten Wünsche für den erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen.

Seit Gainsfeld, wo die österreichische Arbeiterpartei sich wieder auf eigene Füße gestellt, habt Ihr gewaltige Fortschritte gemacht. Das ist die beste Gewähr dafür, daß Euer neuer Parteitag den Ausgangspunkt zu neuen, noch bedeutenderen Triumphen bilden wird.

Welch unbefiegbare innere Kraft unsere Partei besitzt, das beweist sie nicht nur durch ihre einander rasch ablösenden Erfolge; nicht nur dadurch, daß sie, wie voriges Jahr in Deutschland, so dies Jahr in Oesterreich den Ausnahmezustand überwunden hat. Sie beweist diese ihre Kraft noch weit mehr dadurch, daß sie in allen Ländern Hindernisse besiegt und Dinge vollbringt, vor denen die Uebrigen, aus den besitzenden Klassen sich rekrutierenden Parteien ohnmächtig halt machen. Während die besitzenden Klassen Frankreichs und die besitzenden Klassen Deutschlands sich mit unverföhlichem Haß befehden, arbeiten französische und deutsche Proletarier Hand in Hand. Und während bei Euch in Oesterreich die besitzenden Klassen der verschiedenen Kronländer im blinden Nationalitätenhader des letzten Restes von Fähigkeit zur Herrschaft verlustig gehen, wird ihnen Euer 2. Parteitag das Bild vorführen eines Oesterreichs, das keinen Nationalitätenhader mehr kennt — des Oesterreichs — der Arbeiter.

Friedrich Engels.

Holland.

Haag. Werte Genossen! Die holländische sozialdemokratische Partei folgt mit großem Interesse den Streit, welchen ihre Genossen in Oesterreich führen, wo die Verfolgung nicht kleiner ist als in Deutschland. Wir haben Ehrfurcht für den Mut, die Ausdauer und Kraft, welchen sie gezeigt haben und wodurch es ihnen gelungen ist, die Fundamente zu legen einer kräftigen, ihrer und ihres Zieles bewußten Arbeiterpartei.

Es ist uns nicht möglich einen der Unseren zu delegieren, um unsere Sympathie und unsere Solidarität zu überbringen. Darum tun wir es brieflich. Im Geiste sind wir mit Euch auf Euerem Parteitag und arbeitend an der österreichischen Sozialdemokratie, arbeitet Ihr gleichzeitig an der internationalen Sozialdemokratie. Nicht die Grenzen, nicht die Sprachen, nicht die Formen können uns trennen, wo wir uns eins fühlen im Denken und Arbeiten dem gemeinschaftlichen internationalen Feinde, dem Kapitalismus, gegenüber. Darum schicken wir an den Kongreß einen freundschaftlichen Gruß aus der Ferne und bringen ein Hoch auf die österreichischen Genossen, ein dreifaches Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

J. Domela Nieuwenhuis.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juli 1891.

— Wie zu erwarten stand, nimmt die hiesige Presse zum größten Teil gleich nach Veröffentlichung und Bekanntwerden des neuen Programm-Entwurfes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands Stellung zu den in dem Entwurfe aufgestellten Forderungen; nicht aber dergestalt, daß sie sich an die im Entwurfe angeführten Punkte hält und dieselben, wie wir wollen sagen, einer „Kritik“ unterzieht; sondern wie es unsere Gegner immer belieben, wenn sie sachlich gegen uns und unser Programm vorgehen, beschränken sich deren Auslassungen einerseits auf falsche, absichtliche Unterstellungen und Mißdeutungen, andererseits auf Ausführungen, welche auf persönliche Motive zurückgeführt, die Sache in ihrem Kern nicht treffen, sondern in wirklich nöthigender, absprechender Redaktionsweise an Einzelheiten herumdüsteln. — Der Umstand und die Tatsache, daß unsere Partei, welche mit ihren Forderungen der Entwicklung der Wissenschaft und Technik folgt, sich genötigt sieht von Zeit zu Zeit, wenn ein tieferer Einschnitt in der gesammten Kultur zu verzeichnen ist, ihr Programm und deren Formeln nicht zu ändern — denn abgesehen von Kleinigkeiten, für die feststehenden Principien wirklich bedeutungslosen Abstufungen ist und bleibt das Programm auf das Revolutionäre gerichtet — sondern sich gezwungen sieht bei ihrem Kontakt und ihrer Wechselabgängigkeit mit und von den bestehenden Verhältnissen diesen Rechnung zu tragen, und in nicht mißzuverstehender Weise eine tiefgehende Revolution

fordert, — diese dem Wesen der Dinge entsprechende Tatsache — ist für unsere Gegner so unverständlich und bezeichnend, daß man deren Unfähigkeit sozialistische Gedanken und Bestrebungen zu verstehen im hellen Glanze erstrahlen sieht. — So wird denn von sozialdemokratischer Programmquadfaherei gesprochen, da wird die Frage aufgeworfen: ist der Höhepunkt der sozialistischen Bewegung überschritten; da wird schließlich die Reformarbeit der Sozialdemokraten kritisiert. — Und die Ausdrucksweise sowie der Standpunkt, nach welchem diese Bezeichnungen in ihrer Gehässigkeit (Schles. Morgenztg.), Rückbeziehung auf die eigene Partei (Schles. Volksztg.) und in der Verhimmelung der einzig wahren Demokratie (Bresl. Morgenztg.) sich kennzeichnen, diese wolwollenden Auslassungen begegnen und treffen sich alle in dem guten Glauben der erfolgten Abschwächung der sozialistischen Forderungen sowie in der Unausführbarkeit des sozialistischen Zukunftsstaates. — Kein unparteiischer Beurteiler der in Betracht kommenden Programme vom Jahre 1875 und des neuen Programmwurfes wird verkennen, daß letzterer in seiner Ausführlichkeit und schärferen Betonung der zu erstrebenden Ziele nicht nur kein Rückschritt, sondern ein ganz bedeutender Fortschritt in der Kennzeichnung der sozialistischen Forderungen bedeutet; und was die Ausrichtlosigkeit und Unausführbarkeit des Zukunftsstaates anbetrifft, so muß doch das eine festgehalten werden, daß unsere Partei wegen ihrer schwachen Vertretung in den gesetzgebenden Körpern und noch dazu wegen der in denselben erfolgten Ablehnung und Zurückweisung ihrer gerechten Forderungen nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann, daß die anderen Parteien diesen Zukunftsstaat nicht haben wollen; daß diese Parteien die Wichtigkeit der zu schaffenden, staatlichen und wirtschaftlichen Aenderung zugeben, jedoch in Rücksicht auf den krassen Egoismus und leichteren Materialismus, der sie beherrscht, sich an das bestehende halten, die bestehende Unordnung für sich selbst, für die eigenen Gelüste ausbeuten und verwerten, zu einer Heranziehung und Anteilnahme der Gesamtheit an den errungenen Kulturfortschritten dagegen sich mit Händen und Füßen wehren. Nicht unsere Partei macht die Verwirklichung des sozialistischen Zukunftsstaates illusorisch, nicht unsere Partei hält mit der genauen Fixirung und umfassenden Kennzeichnung der haltlosen, verkommenen Zustände und Wirtschaftsordnung zurück; sie gerade giebt durch die im neuen Programmwurf aufgestellten Forderungen für den Klarsehenden den einzig wahren und der Gesellschaftsentwicklung gemäßen Ausdruck dafür, daß bei einer Ausführung und gesellschaftlichen Erfüllung der sozialistischen Forderungen der Zukunftsstaat angebahnt, eingerichtet wäre und zur weiten, höheren Kulturentwicklung die berechnete Hoffnung gäbe, welche gerade der bestehende Staat in seiner Verhinderung an Haupt und Gliedern und Kulturreaktion vermissen läßt. — Und nun, Volk, wähle Du! —

Von der Eisenbahn. Während bisher an den für Damen und für sich durch das Rauchen belästigt fühlende Reisende bestimmten Wagenabteilungen nur von außen die Aufschrift „Damen“ bezüglich „Nichtraucher“ angebracht war, befinden sich nunmehr in Innern dieser Wagenabteilungen an den Türen befestigte Emaille-schilder mit der Aufschrift: „Rauchen verboten“; auch in den Damen-Abteilungen. Bei dem Veto auch in den letzteren mag man wol den Umstand im Auge behalten haben, daß auch Damen, insbesondere Russinnen und Polinnen, dem Genuß des Rauchens fröhnen. Diese sind nun kategorisch in die Herren-Raucher-Coupees verwiesen.

Vom Markthallen-Grundstück. Das Grundstück Sandstraße 11 hier selbst, welches zum Zweck des Markthallenbaues bezw. der Straßenverbreiterung von der Stadt angekauft worden ist, war bisher der Verkäuferin, der Aktiengesellschaft „Breslauer Malzfabrik“, vermietet und sollte auch nach dem 1. Juli cr. für einen ermäßigten Preis derselben vermietet werden. Wie verlautet, hat aber nun die genannte Aktiengesellschaft, welche bereits eine neue Malzfabrik an der Gundsfelder Chaussee errichtet hat, von der weiteren Mietung des Grundstücks Sandstraße 11 Abstand genommen.

Als Schutzmittel gegen die Fliegen, welche bekanntlich Pferde und Rinder bei der jetzigen heißen Jahreszeit stark belästigen, empfiehlt eine englische Aderbaugesellschaft, das Haar der Tiere mit einer starken Abkochung von Nuphblättern zu tränken, und zwar besonders am Schwanz und an den Nasenlöchern. Durch diese Abkochung würde die Fliege nicht nur abgehalten, sondern es würden auch die Eier zerstört, welche dieselben auf die Haut der Pferde und Rinder legen.

Uferschaden. Da bei der andauernden Wasserfülle der Oder, einer Folge der regnerischen Sommerzeit, eine Beseitigung der durch die letzten Hochwasser

und den Eisgang im Frühjahr entstandenen Uferschäden noch nicht zu ermbilichen war, gewinnen dieselben jetzt an verschiedenen Stellen noch an Ausdehnung. So sind auch an der Matthiasinsel unterwärts der Brücke an der rechten Seite die beiden an sich beträchtlichen Büden, welche sich seit dem Frühjahr in der aus Quadersteinen hergestellten Böschung zeigten, bei dem dauernden starken Anprall der Wassermassen — das Nadelwehr ist vollständig aufgebrochen — in letzter Zeit noch größer geworden, da sich wiederholt in der Umgebung der Büden Steine aus dem Mauerwerk lösten. Es gewinnt gegenwärtig nach den sich rechts und links weit hinziehenden Sprüngen in der Böschung den Anschein, als ob letztere überhaupt in großer Ausdehnung den Halt verloren habe. Sobald niedrigerer Wasserstand eintritt, wird dort eine umfassende Erneuerung der Böschung unbedingt nötig werden.

Ueber die Unsicherheit auf den Leichplätzen und in der Nähe derselben; wird schon seit so vielen Jahren geklagt, daß es doch an der Zeit wäre, endlich eine genügende Beaufsichtigung dieses Terrains von Beginn der Dunkelheit ab einzuführen, um diesen Stadtteil auch in der Gegenwart von seinem ominösen Renommee zu befreien. Trotzdem nur ein kleiner Teil des letzteren zur gerichtlichen Kenntnis gelangt ist, so bilden doch die darüber vorhandenen Strafakten schon eine lange und teilweise ungewöhnliche Reihe. Die seinerzeit von Professor Göppert so warm vertretene Anlegung eines Parkes auf diesem Terrain würde ohne höchst energische Beaufsichtigung desselben unter den angegebenen Verhältnissen die besonderen Merkmale eines Erholungsortes schwerlich erlangt haben.

Zigeuner. Am Montag berührte, von der Gundsfelder Chaussee kommend, eine zahlreiche Zigeunergesellschaft Breslau. An der Brücke der alten Oder hatte eine Anzahl Schusleute mit einem Polizei-Kommissarius an der Spitze Aufstellung genommen, um die Nomaden bis an die Stadtgrenze zu eskortiren.

Straßenbau-Arbeiten. Die Neupflasterung des Zvingerplatzes unter Verwendung von Granit-Schwelentanten ist in Ausführung begriffen. In dem nordöstlichen Stadtteil sind umfassende Pflasterungsarbeiten ausgeführt worden; so hat u. a. der östliche Teil der Matthiasstraße mit benachbarten Straßenteilen das vermehrte zeitgemäße Pflaster erhalten. An verschiedenen Stellen werden noch Anschlüsse an das unterirdische Kabelnetz der städtischen elektrischen Zentralbeleuchtung ausgeführt. Die Aufstellung der Lampenhalter auf dem Ring dürfte noch vor Mitte dieses Monats zum Abschluß gebracht werden.

Vermißt. Die Arbeiterfrau Veronika Mittwoch aus Herdain brachte am 29. v. Mts. ihrem in Gabsitz in Arbeit stehenden Mann sein Frühstück. Auf dem Rückweg wurde sie von Krämpfen befallen und mußte nach Hause geschafft werden, ging aber bald wieder fort und ist seitdem verschwunden. Die Vermißte ist 55 Jahre alt, hat schwarze Haare und über dem rechten Auge eine Schnittnarbe. Sie trug weißen Kattunrock, gleiche Taille und blaue Schürze.

Festnahme eines Deserteurs. Durch einen Polizeibeamten des XII. Polizei-Reviers wurde ein Deserteur vom 51. Regiment festgenommen, welcher sich längere Zeit vagabondierend herumgetrieben hat; derselbe wurde der Hauptwache überliefert.

Schwindlerin. Am 30. v. Mts. kam zu einem auf der Gartenstraße bei einem Kaufmann bediensteten Mädchen eine Unbekannte, welche angeb. Pauline Schubert zu heißen und eine entfernte Verwandte des Bräutigams jenes Mädchens zu sein, und es gelang ihr in der That, das Vertrauen des Dienstmädchens zu gewinnen. Die neue Verwandte blieb bei dem Mädchen zu Nacht, war aber am anderen Morgen verschwunden und hatte, wie sich herausstellte, ihre eigene Garderobe aus der der Geprellten ausgiebig erlegt, und zwar wurden von dem Mädchen ein blauwollenes Kattunkleid, eine gestreifte Schürze, ein Paar Zeugschuhe und ein schwarzer Strohhut vermißt. Dieselbe Person soll bei einem Arbeiter auf der Jägerstraße, hier aber ohne Erfolg, versucht haben, sich durch ähnliche Manöver Eingang zu verschaffen. Die Schwindlerin ist 30—35 Jahre alt, dunkelblond und sehr stark.

Diebstahl. In der Nacht vom 4.—5. d. Mts. wurden in der Klosterstraße in dem nach der Ohle zu gelegenen Grundstück des Gärtners Moritz Werner von ungefähr 60 Beeten Gurken gestohlen. Die Pflanzen selbst wurden überdies noch in roher Weise zertreten und ausgerissen.

Jugendlicher Ganner. Der 14jährige Kaufmannslehrling Paul Frommer, von dessen Verschwinden wir gestern berichteten, hat sich von einem Optiker auf der Schweidnitzerstraße unter dem Vorgeben, er sei von einem bekannten Kaufmann geschickt, zwei wertvolle Krimitheer und vier Vincenez zu erschwindeln gewillt.

Festgenommen wurde heute Vormittag eine schon vielfach bestrafte, berüchtigte Marktdiebin, welche in letzter Zeit wieder besonders zahlreiche Fleisch- und sonstige Lebensmittel Diebstähle begangen hat.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein goldener Trauring; ein Sonnenschirm, ein Führungspasse, zwei Dichtungsbücher; zwei Portemonnaies; eine Altersversicherungskarte; ein Militärpaß. — Abhanden gekommen: eine Driestafche mit Inhalt; ein Portemonnaie mit ca. 180 Mk.; ein Ortskrankenassenbuch Nr. 9489; ein brauner Sommerüberzieher und ein brauner Jagd-Lodenmantel; eine goldene Damen-Remontuhr; ein Portemonnaie mit 5 Mk.; ein silbernes Armband; zwei Zehnumarmbänder. — Gestohlen: einer Schuhmachersfrau auf der Junkernstraße ein schwarzledernes Portemonnaie mit ca. 14 Mk.; einem Schlosser aus Gleiwitz ein großer Leinwandkoffer mit Inhalt. — Verhaftet vom 6. bis zum 7. d. M.: 55 Personen.

Breslauer Marktweise vom 7. Juli per 100 Allogr. gute mittlere geringe Waare

Table with 3 columns: Waare, höchste niedr., mittlere niedr., geringste niedr. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Gesundheitsbericht für den Monat Juni. Der abgelaufene Monat bot ungünstige Witterungsverhältnisse. Die mittlere Monatswärme blieb mit + 15° unter dem Durchschnitt um reichlich einen halben Grad zurück.

Die Bevölkerungsabnahme gestaltet sich, wie die „Schles. Mtg.“ das weitere ausführlich, in Breslau während der letzten vier Berichtswochen in folgender Weise: Die Zahl der Geburten betrug 952 (491 Knaben, 461 Mädchen), wovon 791 lebende, 161 uneheliche waren. Lebend geboren wurden 921 Kinder (474 Knaben, 447 Mädchen), todtgeboren 31 (17 männlich, 14 weiblich).

Table showing population statistics for different districts: Innere Stadt, Ober-Vorstadt, Sand-Vorstadt, Dhlauer Vorstadt, Schweidnitzer Vorstadt, Nikolai-Vorstadt.

Dazu kamen noch 44 Verstorbene, welche in Breslau nicht ortsbekannt waren. Eine Verschiebung in der Sterblichkeit in den einzelnen Bezirken ist nur insofern eingetreten, als dieselbe in der Nikolainordstadt sich vermindert, in der Sand- und der Dhlauer-Vorstadt vermehrt hat.

Von den einzelnen Krankheiten herrschen in unserer Stadt immer noch die Mäslern vor; trotz der Durchimpfung in den letzten Jahren haben dieselben in den letzten Wochen eine ungeheure Ausdehnung angenommen; es wurden von Erkrankungen daran gemeldet in den einzelnen Wochen 291, 592, 475, 545, insgesammt 1903 (gegen 1800 im Vormonat). Eine Abnahme der Mäslern zeigte sich nur in der Oberordstadt; die innere Stadt zeigte eine nur mäßige Zunahme, wegen förmlicher anderer Stadtteile waffenbesten Zuwachs boten. Von Erweichungen erkrankten 12 an Mäslern. Die Zahl der Todesfälle betrug 41 (gegen 23 im Mai). Auch die Diphtheritis zeigte eine mäßige Zunahme; es kamen von 67 Fälle vor (gegen 54 im Mai) mit 27 Todesfällen.

Table with 4 columns: Ort, Diphtheritis, Scharlach, Mäslern. Rows include Innere Stadt, Ober-Vorstadt, Sand-Vorstadt, Dhlauer-Vorstadt, Schweidnitzer-Vorstadt, Nikolai-Vorstadt.

Von Unkrautleibstypus sind 8 Erkrankungen und 4 Todesfälle, von Doherkrankeiter und Ruhr je eine Erkrankung gemeldet. Durch Rote wurden 3, durch atonen Gelat-Rheumatismus 3, durch Keuchhusten 10 Todesfälle verursacht. Die Zahl der Todesfälle durch Erkrankungen der Verdauungsorgane fängt an zu steigen, sie betrug 76 (gegen 50 im Mai). Dagegen ist zurückgegangen die Zahl der durch Krankheiten der Luftwege bedingten Todesfälle, die diesmal sich auf 193 (gegen 218 im Mai) belief; es betraf die Abnahme besonders die Entzündungen, an denen 65 starben, während die Zahl der Schwindsucht-Todesfälle mit 100 die gleiche blieb.

storbem. Unglücksfälle und Selbstmorde führten in je 11 Fällen den tödlichen Ausgang herbei.

In Sachen der „Schlichtungs-Kommission“. (Eingefandt.) Von welcher humanen Gesinnung Herr Schlossermeister Fr. besetzt ist, kennzeichnet folgendes: Einer von seinen zehn Lehrlingen sollte Geselle werden; dazu muß er aber ein sogenanntes Gesellenstück machen. Nun findet Herr Fr. für nötig, die Aufmerksamkeits der Prüfungskommission für diesen Lehrling zu erregen. Er geht zum Obermeister und ersucht ihn um recht genaue Prüfung des vom Lehrling hergestellten Gesellenstückes! Doch wozu? — Er will nur den Lehrling ein Jahr länger ausbehalten! Zu verwundern wäre es nicht, wenn ein Lehrling unter den bei Herrn Fr. herrschenden Verhältnissen nichts gelernt hätte! — Nach meiner Meinung müßte ein Meister sich freuen, wenn sein Lehrling gut das Gramen besteht; denn nicht der Lehrling trägt Schuld daran, wenn er nichts gelernt, sondern der Meister. —

Eine milde Gabe der Arbeiterfreundlichkeit. (Eingefandt.) Also gehen und geben auf dem Gute Riemberg bzw. Vogelswald, welche, wie ich nicht irre, dem Magistrat von Breslau gehören. Dasselbst stand ein Knecht, Namens Hamann, 21 volle Jahre in Dienst; zweimal verunglückte der nun 69jährige Mann (er ist außerdem noch Wittwer) durch Stürzen von der Herde. Vor einem Jahre wurde er ohne weitere Umstände in das Armenhaus von Riemberg gefahren mit der Erklärung, daß er nicht mehr arbeiten könne; er erhielt jedoch nichts, was seinen Hunger hätte stillen können. Er hat daher den Ortsvorsteher um eine Unterstützung, welche ihm nach langem Hin- und Herreden gewährt wurde, die aber darin bestand, daß er jeden Sonnabend um 8 Uhr Betteln gehen durfte. Dies Almosen stößt ihm in dem reichlichsten Maße zu, daß er wenigstens nur zwei bis drei Tage in der Woche zu hungern braucht. Am 24. April d. J. wurde ihm nun auch das Betteln unterjagt; höchstwahrscheinlich hat ihm seine Betteln zu einer Wohlgenährtheit verholfen. Wer ihm etwas gäbe, werde mit 5 Mk. Strafe belegt; im wiederholten Falle mit 10 Mk. Der betreffende Knecht hat bis heute demnach nichts erhalten und würde nach deren Wünschen schon längst verhungert sein, wenn ihm seine Kinder nicht etwas von ihren Verdiensten gegeben hätten, was bei den Hungerslöhnen nun auch nicht mehr möglich wird. Bei den teuren Brot- und Kartoffelpreisen kann sich kein Arbeiter selbst mehr genügend satt essen. — Im Monat Mai machte Herrmann ein Bittgesuch an den kaiserlichen Armenverband, in der Hoffnung eine Unterstützung zu erhalten. Mitte Juni kam eine Antwort vom Ortsvorsteher, welcher den Mann rufen ließ. In der Freude und den Glauben nun etwas selbst zu erhalten, ging er hin. Hier untersuchte ihn aber ein Arzt bezüglich seiner Arbeitsfähigkeit. Außerdem wurde er von einem Vorstande zum andern geschickt, die ihn in gleicher Weise einschauerten und Grobheiten sagten: er wäre zu faul zum arbeiten; seine vermeintliche Krankheit wäre nur Faulheit! — Er konnte doch arbeiten — für 15 Pfennig pro Tag! — Als er nun antwortete, daß er, selbst wenn er 2 bis 3 Tage zu diesem Lohne arbeiten würde, für einen Tag nicht einmal sich satt essen könne, wurde er damit zurückgewiesen: Das ist genug für Euch! — Also arbeiten von früh 5 Uhr bis abends 9 Uhr bei einem täglichen Verdienst von — man schreibe und sage — 15 (fünfzig) Pfennigen! — Wahrscheinlich eine schöne Unterstützung für einen Mann, der 21 Jahre seine Kräfte, seine Gesundheit am Dominium gelassen hat. — Kommentar überflüssig! —

Schlesien.

Grünberg. Einer hiesigen Firma, Paulig u. Co., ist es gelungen, Arbeiter aus dem Guldengebirge und der Grafschaft Glog zu ziehen. Beim Engagement wurde denselben ein Lohn von 9 Mk. pro Woche in Aussicht gestellt. Nun ist es Tatsache, daß selbst solche Arbeiter, die schon jahrelang diese Arbeit (mechanische Weberei) verrichten, nur auf 7, höchstens 8 Mark pro Woche kommen. Demgemäß war nun der Lohn dieser Neulinge ein recht miserabler, da auf Akkord gearbeitet wird. Einer, der 3 Wochen ausbleibt, verdient in der ersten Woche 2 Mk., in der zweiten 6 Mk., in der dritten 8 Mk., denn zog er es vor, wieder nach Hause zu gehen. Mangel an Arbeitskräften herrscht hier in keiner Weise und das Leben ist teuer. Ein alleiniger Mann muß für Kost und Logis 6 Mk. bezahlen, die Logis sind aber dann regelmäßig in der Dachkammer, „auf dem Boden.“ Müge es sich jeder ernstlich überlegen, ehe er hierher kommt oder sich mindestens ein Lohnminimum schriftlich garantieren lassen. (Der „Proletarier“ wird um Abdruck gebeten.)

Solkenshain. Am 6. Juli, vormittags 11 Uhr tagte im hiesigen Kaffeehause hieselbst, eine vom deutsch-freiwilligen Wahlverein einberufene Versammlung mit dem Thema: Die Erneuerung und die Kornzölle! mag der Vertreter des hiesigen Wahlkreises im Reichstags Dr. Heromes erschienen war. Auf seinen Vortrag näher einzugehen, wäre unnütze Zeitverschwendung. Am Schlusse seiner Ausführungen beantragte derselbe, die Annahme einer Resolution, welche an die Reichsregierung gelangt werden sollte, mit dem Gehalten, den Reichstags sofort zu berufen und die Getreidezölle aufzugeben. Diese Resolution wurde auch von den 75 Anwesenden angenommen. Nachdem der Referent getandert ergriff der bekannte Sozialistenführer Laßner Krause aus Jauer das Wort, um mit einigen deutsch-freiwilligen Phrasen den Anwesenden seine geistige Begabung zu zeigen, indem er dem Herrn Dr. H. für seine angelegentlichste Tätigkeit im Reichstags — ? in hoch anbrachte, worin mehrere Deutsch-freiwillige begeistert einstimmen. Als dann von einem Anwesenden Diskussion beantragt wurde, gestattete man nur, an die Resolution Dr. H. gnädigst Fragen zu stellen, aber zur Gewährung einer freien Diskussion konnte man sich nach echt deutsch-freiwilliger Manier nicht entschließen.

Zum Schluß bejaumerte der Vorsitzende E. die so schwach besuchte Versammlung und führte deren Ursache darauf zurück, daß die Leute vom Lande jetzt nicht Zeit hätten, was wol nicht zutreffend sein dürfte, da an diesem Vormittag ein gut besuchter Wochenmarkt stattgefunden hatte. Vielmehr dürfte eher anzunehmen sein, daß man auch hier an die Vorstellungen der „Deutsch-freiwilligen“ nicht mehr recht glaubt; wogegen von sozialdemokratischer Seite einberufene Versammlungen recht zahlreich besucht werden. Herr E. erklärte noch, inselge des schwachen Besuchs der Versammlung wäre es angebracht, den Wählern des Dr. H. dessen Bortras durch die

Presse zugänglich zu machen. Wir gratulieren den Lesern des selben dazu!

Alle Arbeiter Volkshains und Umgegend und alle diejenigen, welche die Galtigkeit der deutsch. Partei erkannt haben, fordern wir auf, für die weiteste Verbreitung der „Volksmacht“ tätig zu sein, da dieselbe voll und ganz die Interessen der Arbeiter vertritt. Werst nicht Euer sauer verdientes Geld weg für Zeitungen, welche den Arbeitern geradezu feindselig gegenüber stehen und mit welchen Volkshain und Umgegend von allen Seiten überschüttet wird.

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Dhlau. Große öffentliche Volks-Versammlung Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Gasthofes zur „goldenen Krone.“ Tages-Ordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichsregierung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Reichstags-abgeordneter Theodor Schwarz aus Lübeck. Frauen haben Zutritt. Entree 5 Pf. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen sieht eines zahlreichen Besuchs entgegen. Der Einberufer.

Dorfbach. Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer Sonntag, den 12. Juli 1891, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale des Herrn Walter. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Kunert. Tagesordnung: Getreidezölle und Reichsregierung. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. Juli. Heirats-Ankündigungen I. Stellmacher Robert Liebesanz, kath., Kurzgasse 64, und Emma Aberle, kath., baselst. — Steinseher Wilhelm Leuber, kath., Neue Gasse 11, und Anna Hinz, ev., baselst. — Haushälter Franz Bormek, kath., Kupferichstraße 26, und Marie Wollk, kath., baselst. II. Litograph Karl Schröder, ev., Vorwerkstraße 65, und Amalie Volker, kath., Hirschstraße 9. — Kutscher Johann Student, kath., Bohrauerstraße 75, und Auguste Schellmann, ev., hier. — III. Klempnermeister Augustin Schmitz, kath., Matthiasstraße 54, und Martha Drabant, kath., Messergasse Nr. 30. — Klempner Paul Anshauer, ev., Schützenstraße 3, und Selma Krause, ev., Vincenzstraße 4. Ehegeschickungen I. Arbeiter Hermann Weiß, kath., mit Susanna Schäfer, evang., hier. — Restaurateur Paul Andree, kath., mit Mathilde Scholz, kath., hier. — II. Konditor Otto Nitschke, kath., mit Martha Ched, kath., hier. — Kutscher August Wiesner, ev., mit Ernestine Schön, evang., hier. — Schuhmann Gustav Klunz, ev., mit Emilie Wöhl, ev., hier. — Arbeiter August Neumann, ev., mit Johanna Dittmann, ev., hier. — Bahnarbeiter Franz Mich, kath., mit Anna Feuerstein, evang., hier. — III. Vorkosthändler Robert Beck, kath., mit Maria Widnik, kath., hier. — Arbeiter Richard Breikner, kath., mit Martha Haubitz, kath., hier. — Eisenreher Max Gräß, evang., mit Margarethe Berg, ev., hier.

Geburten I. Kutscher August Jaesche, evang., S. — Schlosser Otto Sucker, kath., S. — Kutscher Johann Ault, evang., L. — Tischlermeister Johann Barbus, kath., L. — Klempner Karl Weigelt, ev., L. — Schmied August Rother, kath., L. — Gürtlermeister Friedrich Winter, evang., L. — II. Arbeiter Paul Wiedenmann, kath., L. — Comptoirist Maximilian Boglowel, kath., S. — Eisenbahnarbeiter Anton Schubert, kath., L. — Postunterbeamter Karl Kunze, ev., L. — Kaufmann Sigismund Warshawer, jud., S. — Silberschmelzer August Quil, ev., L. — Betriebssekretär Sigismund Naegi, ev., S. — Maurer Gustav Hertel, ev., L. — Schuhmacher Wilhelm Bittner, kath., L. — Schmiedemeister Joh. Mergott, kath., S. — Ofenseher Arthur Langner, kath., S. — Kunstschlössermeister Gustav Bromnitz, kath., S. — III. Schneidermeister Konstantin Olinski, kath., L. — Kaufmann Bruno Elbale, ev., L. — Schriftseher Karl Scholz, ev., S. — Kaufmann Reinhold Seide, ev., L. — Maler Heinrich Schubert, kath., L. — Tischler Gustav Langner, kath., S. — Arbeiter Emil Metz, ev., S. — Arbeiter Richard Schilder, kath., S. — Straßenbahnwärter August Kupprich, kath., S. — Tischlermeister Paul Gummig, ev., L. — Friseurmeister Ernst Nitschke, ev., L. — Tischler Hugo Tischler, kath., S. — Kaufmann Stephan Rohnstod, ev., L.

Briefkasten.

(Redaktion für den politischen Teil.) Cat. an. N. 2. Ihre beiden Wurstel-Blättchen scheinen sich die schauerhafte Blamage der Gewerksvereiner so zu Herzen genommen zu haben, daß sie Beide — wie auf Kommando — übergeknappst sind. Wirklich recht bedauerlich! Bericht heute wegen Raummangels nicht möglich; kommt aber immer noch zeitig. Hat denn der doppelte verunglückte Selbst, dieser tapfere Streikbrecher im traurigen Streife seine Späßchen vorgebracht? Also Geduld bis morgen und besten Gruß!

(Redaktion für den lokalen Teil.) S. (?) Ihre Zuschrift, namentlich im zweiten Teile, sehr willkommen, zu deren Veröffentlichung wir Ihnen ausführlichen Namen benötigen; Sie müssen doch wissen, daß anonyme Zuschriften keine Verwendung finden. Graf St. Wegen Raummangels zurückgestellt. Kann heute Abend nicht erscheinen. Gruß an Alle.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Kunert, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen Teil: Erich Wendlandt, Wallstraße 13. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, Expedition: Weißgerbergasse 64. — Verlag von D. Schönb. — Druck von Th. Schatzky. — Sämtlich in Breslau.

Soziald. Wahlverein Blumenau. Am 6. Juli verstarb nach kurzem Krankenlager unser treues Mitglied, der Fabrikarbeiter Karl Habrecht im Alter von 69 Jahren. Beerdigung: Donnerstag, Nachm. 3 Uhr. Um stille Teilnahme bittet Der Vorstand.